

STICHWORT

BAYER

Die anderen Informationen
zu einem multinationalen
Chemiekonzern

DOSSIER:
Thema Gentechnik

Nr. 4/2000 18. Jahrgang

TITEL:
**ImkerInnen-Protest
vor BAYER-Werk**

WEITERE THEMEN:
Schafe als Arznei-Fabriken
BAYER in China
Wem gehört BAYER?



COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e.V.



Die US-Präsidentschaftskandidaten an den Strippen der Konzerne

Nachdruck honorarpflichtig

Inhalt

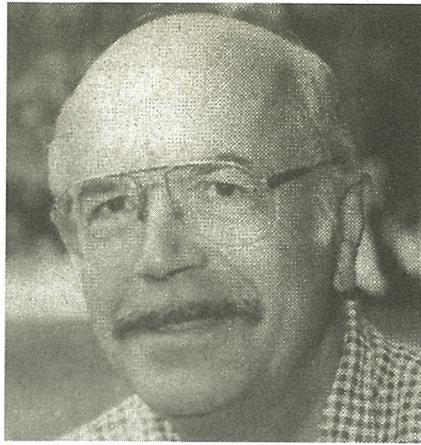
Titelfoto: privat

- 4 ImkerInnen-Protest vor BAYER-Werk**
Bientod durch Pestizide
- 6 Pestizid NEMACUR weiter frei erhältlich**
BAYER hält Zusage nicht
- 8 BAYER sponsort Republikaner-Wahlkampf**
Mehr als 120.000 Dollar für Bush
- 11 Nach Todesfällen:**
BAYER nimmt Pestizid vom Markt
- 12 „Mundtod schlagen“**
Heroin: Vom Hustensaft zum Junkiestoff
- 14 „Wo wollen Sie denn hin?“**
Gen-KritikerInnen besetzen BAYER-Werkstor

In dieser Ausgabe mit DOSSIER: Gentechnik

- 16 Schafe als Arznei-Fabriken**
Made bei BAYER & PLL
- 18 BAYER goes East**
Nach dem WTO-Beitritt Chinas winken
Milliarden-Umsätze
- 21 USA: BAYTRIL-Verbot in der Massentierhaltung**
Aufsichtsbehörde reagiert auf Antibiotika-Gefahren
- 22 Medikamente nur für Reiche**
US-Bluter stoppen Kooperation mit BAYER
- 24 Wem gehört BAYER?**
Kaum Einfluss-Möglichkeiten für Klein-AktionärInnen
- 11 Impressum**

Liebe Leserinnen und Leser !



Prof. Dr. Jürgen Rochlitz lehrt Chemie an der FH Mannheim, ist Mitbegründer der „Alternativen BASF-AktionärInnen, war für die Grünen im Bundestag, dort stellvertretender Vorsitzender des Umweltausschusses und sitzt heute für die PDS in einer Enquête.

Am 8. Juni 1999 explodierte bei BAYER in Wuppertal ein Reaktor. 2,7 Tonnen chemische Gifte, darunter krebserregende Stoffe, wurden in die Luft geschleudert. Eineinhalb Jahre später wurde dieser Chemie-Gau mit der Verurteilung eines Arbeiters zu einer Geldstrafe von lächerlichen 5.000 Mark rechtskräftig abgeschlossen - ein Skandal ohnegleichen.

Nachdem am 22. Februar 1993 ein gelber Giftregen die Umgebung des HOECHSTER Werkes in Frankfurt-Grieffheim verseuchte, wurde der Vorstandsvorsitzende geschasst. Eine derartig angemessene Konsequenz wollte man bei BAYER offensichtlich vermeiden, ein Bauernopfer auf unterster Ebene musste her. Anstatt sich mit systemimmanenten Sicherheitsmängeln und bis aufs Extremste gesteigertem Arbeitsstress zu beschäftigen, wurde - wie einfach - „menschliches Versagen“ ins Feld geführt. Ansonsten wurde vertuscht, verheimlicht und bagatellisiert. Noch Tage nach der Katastrophe hieß es, dass ernsthafte Gefährdungen ausgeschlossen seien. Bis heute, eineinhalb Jahre später, gibt es keine systematischen Untersuchungen über die Folgen der Explosion für die Bevölkerung. Schließlich steht das Wuppertaler Chemie-Werk mitten in einem dicht besiedelten Wohngebiet; sogar die Schwebebahn führt über BAYER-Gelände. Bis heute weiß eigentlich niemand außer BAYER exakt, was an dem Abend des 8. Juni 1999

passiert ist. Die Mär von den versehentlich vertauschten Substanzen durch einen angeblich nicht ganz zurechnungsfähigen Arbeiter kann keinen Experten überzeugen. Auch die offiziellen Gerichtsakten lassen vieles im Dunkeln. Hier fehlen etwa die Vernehmungsprotokolle eines leitenden Mitarbeiters. Außerdem gibt es einen internen Hinweis darauf, dass die dem Anwalt der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) überstellten drei Akten ehemals einmal sechs Ordner füllten. Allein der juristische Umgang mit unserer Kritik ist eine Unverschämtheit und hätte bei einer rechtlichen Überprüfung vermutlich keinen Bestand. Am 14. Juni 1999 erstattete die CBG Strafanzeige gegen Vorstand und Aufsichtsrat (!) des BAYER-Konzerns wegen des Verdachtes der Luft-, Boden- und Gewässerunreinigung, des unerlaubten Betriebes von Anlagen, des unerlaubten Umganges mit gefährlichen Stoffen, der schweren Gefährdung durch Freisetzung von Giften und der Körperverletzung. Am 20. Oktober und erneut am 29. November 1999, zuletzt mit der Androhung einer Dienstaufsichtsbeschwerde, wurde Akteneinsicht beantragt. Daraufhin teilte die Staatsanwaltschaft in Wuppertal am 2. Februar 2000 lediglich das Aktenzeichen mit. Am 29. Juni 2000 wurde die Vollmacht eines Verletzten eingereicht und auf dessen Berechtigung als Nebenkläger hingewiesen. Nach erneuter Androhung von Dienst-

aufsichtsbeschwerde und Fristsetzung wurde am 10. August 2000 endlich Akteneinsicht gewährt und besagtes Paket aus drei Ordnern übersandt. Zu unserem Erstaunen mussten wir allerdings feststellen, dass das Verfahren rechtskräftig abgeschlossen wurde, obwohl etwa der Nebenkläger zu keiner Zeit darin einbezogen war. Ein unglaubliches juristisches Vorgehen, das den Verdacht der Komplizenschaft des Gerichtes mit dem BAYER-Konzern nahe legt.

Der „Störfall“ bei BAYER zeigt zudem deutlich, dass wir eine neue Produkt- und Produktionshaftung brauchen. Es kann nicht angehen, dass ein Arbeiter, der die Befehle der Unternehmensleitung ausführt, vorgeschoben wird, wenn es knallt. Vielmehr müssen der Konzern selbst und der Vorstandsvorsitzende Verantwortung übernehmen und, bei Einführung der Beweislastumkehr, alle Schäden umfassend regulieren, notfalls durch Gewinnabschöpfung. BAYER-Chef Schneider muss seinen Hut nehmen.

Bientod durch Pestizide

ImkerInnen-Protest vor BAYER-Werk



Über tausend BienenzüchterInnen aus ganz Frankreich demonstrierten am 25. Oktober vor einer BAYER-Fabrik in Cormery bei Tours. Hunderte ImkerInnen reisten mit Traktoren an und stellten vor dem Werk leere Bienenstöcke auf. Auf Transparenten hieß es „Stoppt die Vergiftung unserer Bienen“ und „BAYER macht uns wütend“.

Von Philipp Mimkes



Aufgebrachte ImkerInnen luden ihre Bienenwaben vor dem BAYER-Werk in Cormery ab.

Hintergrund der Aktion: im Jahr 1994 brachte das Leverkusener Unternehmen das „Saatgutbehandlungsmittel“ GAUCHO auf den französischen Markt. Innerhalb von kurzer Zeit wurde das Pestizid auf mehr als der Hälfte aller Sonnenblumenfelder ausgebracht. Bald darauf setzte das größte Bienensterben der letzten Jahrzehnte ein: 40 % aller französischen Bienenvölker verendeten. Auch in Spanien und Italien wurden Vergiftungen von Bienen beobachtet.

Philippe Gaye, Imker aus Südfrankreich: „Wir mussten 600 Kilometer zu dieser Protestaktion fahren, aber wir sind sehr motiviert. Seit 5 Jahren leiden wir unter der Vergiftung unserer Bienen, immer zur Pflanzzeit der Sonnenblumen. Fast die Hälfte aller Tiere stirbt. Verantwortlich dafür ist GAUCHO.“ Der Inhaltsstoff von GAUCHO, Imidacloprid, ist ein sogenannter systemischer Wirkstoff, der in alle Teile der behandelten Pflanze eindringt und dort über die gesamte Lebensdauer verbleibt. Schädlinge, die von der Pflanze fressen, werden vergiftet. Doch auch in die Pollen dringt das Gift - eine tödliche Gefahr für die Bienen. Vor der Einführung von GAUCHO erwirtschafteten die ImkerInnen rund 80 % des Honigs von Sonnenblumen-Feldern.

Im Januar 1999 hatte der französische Landwirtschaftsminister Jean Galvany die Verwendung von GAUCHO im Sonnenblumen-Anbau für die Dauer von zwei Jahren verboten. Da die Konzerne einen Präzedenzfall fürchteten, klagte BAYER gemeinsam mit den sieben größten Saatgut-Anbietern, darunter das US-Unternehmen MONSANTO, gegen das Verbot, scheiterte jedoch vor dem Obersten

Philippe Gaye: „Fast die Hälfte aller Tiere stirbt. Verantwortlich dafür ist GAUCHO.“

Gerichtshof. Allgemein wird davon ausgegangen, dass das zunächst vorläufige GAUCHO-Verbot für Sonnenblumen dauerhaft bestehen bleibt. Weit größere Mengen des Wirkstoffs werden jedoch zur Behandlung von Mais- und Getreide-Saatgut eingesetzt. Da sich der Wirkstoff im Boden noch nach zwei Jahren nachweisen lässt und da sich behandelte Mais-Pollen mehrere kilometerweit ausbreiten können, gibt es kaum unbelastete Gebiete - das Bienensterben ging in den letzten zwei Jahren daher kaum zurück.

Hohe Imidacloprid-Konzentrationen lassen sich auch in Tauben, Rebhühnern und Wildvögeln nachweisen. Die Bestände von Tauben und Rebhühnern gehen im

späten Herbst, wenn GAUCHO-behandelter Weizen gesät wird, jeweils stark zurück. Dies führte Anfang des Jahres zu einem Verbot der Ausbringung von GAUCHO auf freien Flächen in den Niederlanden. In der Schweiz wurde GAUCHO zeitweise auf Maisfeldern verboten. Die jetzt diskutierte Zulassung der französischen Aufsichtsbehörde ist besonders wichtig, da sie von zahlreichen afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern übernommen wird, die keine eigenen Kontrollen durchführen.

Bereits am Tag vor der Demonstration am BAYER-Werk hatten die nationalen ImkerInnen-Verbände Kundgebungen in über 30 Städten abgehalten. Unterstützt wurden sie dabei vom Verband der Französischen Agrargewerkschaften FNSEA, der sonst industrie-freundliche Positionen vertritt, und von dessen radikaler Abspaltung CONFÉDERATION PAYSANNE. ImkerInnen sowie BäuerInnen fordern das Verbot der BAYER-Produkte GAUCHO und CONFIDOR sowie des chemisch verwandten Pestizids CIPRONIL von der französischen Firma RHÔNE-POULENC. VertreterInnen der Gewerkschaften verlangen zudem strengere Zulassungskriterien für neue Pestizide sowie regelmäßige Untersuchungen der Auswirkungen bereits zugelassener Stoffe.

BAYER hält Zusage nicht

Pestizid NEMACUR weiter frei erhältlich



BAYER hält sich nicht an die Zusage, extrem und hoch gefährliche Pestizide - hier im Bananenanbau - vom Markt zu nehmen.

NEMACUR 50, GUSATHION 20 LE, FOLIDOL 500, FOLIDAN und andere hochgiftige Pestizide werden - obwohl in Deutschland nicht registriert und angewandt - nach wie vor in Südeuropa vertrieben und ausgebracht. Auffällig ist dabei das international geächtete Organophosphat NEMACUR (Wirkstoff: Fenamiphos), das vor allem im Bananenanbau auf den Kanarischen Inseln eingesetzt wird. Über die Vergiftungsfälle durch NEMACUR in Costa Rica und auf den Philippinen hat STICHWORT BAYER bereits berichtet.

Von Uwe Friedrich

La Palma, die westlichste der Kanarischen Inseln, ist nicht nur als Feriendomizil und Altersruhesitz bekannt, sondern auch als einer der größten europäischen Bananenproduzenten. Seit der Anlage der ersten Plantage 1896 im wasserreichen Tal von Los Sauces haben die Bananenbarone bis heute die gesamte Küstenlandschaft bis auf die Höhe von 300 Metern hin fast komplett der Bananenzucht unterworfen. Anders als in den Tropen werden die Plantagen auf den Kanaren ausschließlich künstlich bewässert. Selbst auf der wasserreichen Insel La Palma ist das kostbare Nass so teuer, dass die dortige Banane nicht mehr mit der mittelamerikanischen Frucht à la „Chiquita“ konkurrieren kann. Um ein Kilo Früchte zu produzieren, werden bis zu 1.000 Liter Wasser benötigt. Daneben liegen auch die Lohnkosten in Mittelamerika weitaus niedriger.

Derzeit erwirtschaftet die Insel etwa 98 % der landwirtschaftlichen Exporterlöse mit Bananen. Die Produktion be-

läuft sich auf mehr als 130.000 Tonnen im Jahr. Die Insel ist damit weitgehend von der Frucht - und damit von den produzierenden und vermarktenden Firmen, den Düngemittel- und Pestizidproduzenten - abhängig.

Ein geeignetes Terrain für Pestizidhersteller wie BAYER, die Produkte in großen Mengen weiterhin zu vertreiben. Und dies, obwohl der Konzern in seinem Geschäftsbericht im April 1995 versprach, innerhalb von fünf Jahren alle Pestizide der WHO-Wirkstoffklasse 1A („extrem gefährlich“) und 1B („hoch gefährlich“) vom Markt zu nehmen. Die BAYER-Handelsprodukte NEMACUR 500 (Klasse 1A) und FOLIDOL 500 (Klasse 1B) gehören zu dieser Gruppe.

Die Fahrt durch palmerische Bananenplantagen abseits der Touristen-Routen zeugt auf den ersten Blick vom Einsatz dieser und weiterer Pestizide in großen Mengen. Ein Blick in die Regale der BAYER-Vertriebsagentur für Agrochemikalien in Los Llanos, der zweitgrößten

Stadt der Insel und dem Zentrum des Bananenbaus, erfasst auf Anrieb Produkte, deren Einsatz seit Jahren außerhalb Europas vor allem wegen ihrer hohen akuten Toxizität gegenüber Mensch und Tier sowie ihrer wassergefährdenden Potenziale von Umweltverbänden heftig kritisiert wird.

Die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) fordert deshalb, dass BAYER die Pestizide der genannten WHO-Wirkstoffklassen - wie 1995 versprochen - weltweit vom Markt nimmt. Ihr Einsatz in Südeuropa - auch auf den Kanarischen Inseln - kann nicht damit gerechtfertigt werden, dass dort keine tropischen Anbaubedingungen herrschen. Denn auch bei dortigen Tagestemperaturen von über 27° tragen die Plantagen-ArbeiterInnen kaum dichte Schutzkleidung beim Ausbringen von Granulaten und/oder Flüssigkeiten - auch wenn die BAYER-Beraterbroschüren für FarmerInnen und LandwirtInnen das Gegenteil behaupten.

Mehr als 120.000 Dollar für Bush

BAYER sponsort Republikaner-Wahlkampf

Bislang waren die Vereinigten Staaten für die Pharma-Riesen das Land mit den unbegrenzten Profit-Möglichkeiten. Die Wirtschaft erlebte unter den Demokraten in den letzten Jahren schwindelerregende Zuwächse.

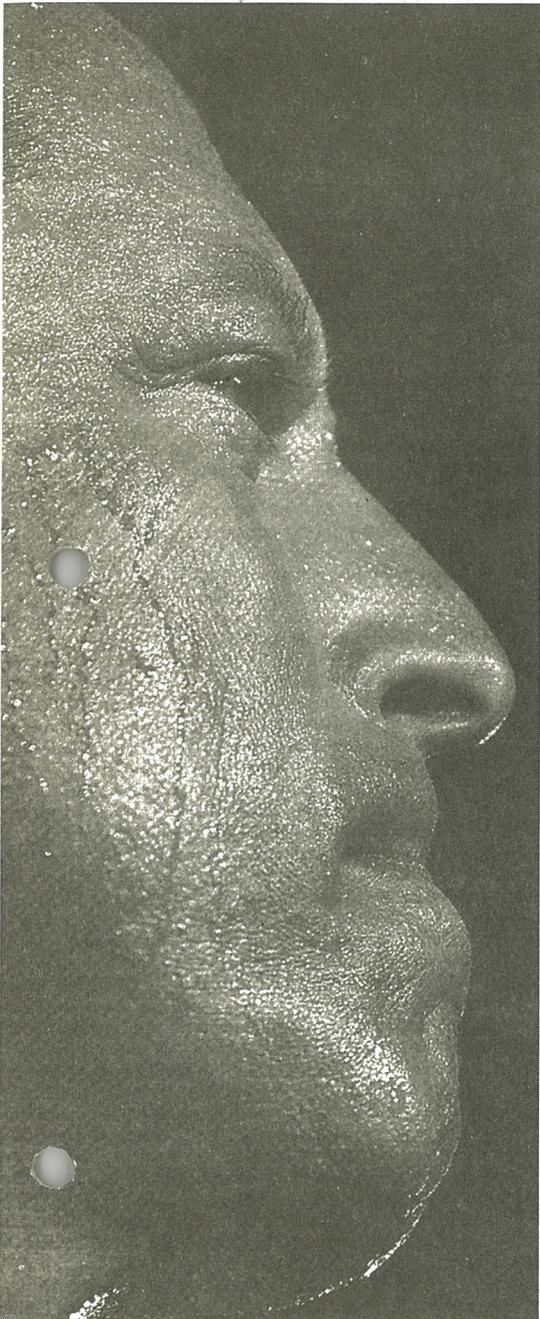
Dennoch fanden die Konzerne am Kandidaten Al Gore weniger Gefallen. Auch BAYER unterstützte den Gegenkandidaten George W. Bush mittels großzügiger Wahlkampf-Spenden.

Von Udo Hörster

„Es gibt eine direkte Verbindung zwischen den massiven Profiten der Arzneimittel-Industrie und der Tatsache, dass Amerikaner weltweit die höchsten Preise für Medikamente zahlen. Ich glaube, der Kongress sollte nicht die Erlöse der Pharma-Konzerne, sondern die Amerikaner schützen, die ausgenommen werden.“ So wie der Vermonter Kongress-Abgeordnete Bernhard Sanders denken immer mehr US-PolitikerInnen. Der Bundesstaat Maine hat seine BeamtenInnen bereits ermächtigt, mit den Pharma-Multis niedrigere Arznei-Preise auszuhandeln und verfolgt unange-

messene Kalkulationen als „profiteering“ strafrechtlich. Mit Al Gore als Präsident könnten die goldenen Zeiten, die den Pillen-Produzenten neben hohen Gewinn-Spannen auch noch Steuer-Erleichterungen, beschleunigte Arznei-Zulassungsverfahren und eine Stärkung des Pharmazeutika-Patentrechts bescherten, ein wenig an Glanz verlieren. Die Investment-Bank GOLDMAN SACHS prophezeit deshalb Kursverluste für die Pharma-Titel,





unter einem Präsidenten Gore. Schon als der demokratische Kandidat BAYER & Co. im Wahlkampf Preistreiberei vorwarf, fiel die Aktien.

„Jeder weiß, dass wir als Unternehmen mit einem Präsidenten Bush viel glücklicher wären als mit einem Präsidenten Gore“, bekundet deshalb Ronald Docksai, der stellvertretende Leiter von BAYERS Lobby-Büro in Washington. Um dem Glück ein wenig nachzuhelfen, übergab der Chemie-Konzern Bush nach einem Bericht des *Handelsblatts* bis August über 120.000 Dollar. In der heißen Phase des

Wahlkampfs dürfte noch einmal so einiges dazugekommen sein. An die Demokraten gingen 40.000 Dollar - damit es sich auch in unglücklicheren Zeiten moderat weiterwirtschaften lässt. In den letzten fünf Jahren spendete BAYER US-PolitikerInnen 610.000 Dollar; von den Unternehmen mit Firmensitz in der Bundesrepublik machten nur DAIMLER-CHRYSLER und HEIDELBERGER ZEMENT mehr locker.

Die Lobbying-Aktivitäten von Docksai und seinen KollegInnen von PFIZER, GLAXO-WELLCOME & Co. stellen die

O-Ton BAYER: „Jeder weiß, dass wir als Unternehmen mit einem Präsidenten Bush viel glücklicher wären als mit einem Präsidenten Gore“

aller anderen Industriezweige in den Schatten. Nur diejenigen der Versicherungen nicht. Sie bieten den Pharma-Firmen gehörig Paroli, da sie an niedrigen Arzneimittelpreisen interessiert sind. So tobte hinter den Kulissen des publikumswirksamen TV-Duells zwischen den beiden Kandidaten Bush und Gore der Wettstreit Medikamenten-Multis vs. Versicherungsbranche.

Für ihr Ziel, die freie Preis- und Profitgestaltung zu erhalten, gab das Joint Venture der 15 größten Pharma-Firmen 1999 ca. 60 Millionen Dollar aus. Ihre Kampagne wollte den US-BürgerInnen weiß machen, weniger Profite bedeute

gleichzeitig weniger Geld für Forschung & Entwicklung und somit auch mehr unnötiges Leid durch Krankheiten. „Stört uns nicht bei unserem Job, Leben zu retten“, lautete dabei der Rattenfänger-Slogan. Wie üblich scheuten die ManagerInnen in Samariter-Kostümen vor keinem schmutzigen Trick zurück. Sie präsentierten „Die Wissenschaft hat festgestellt ...“-Gefälligkeitsgutachten und gründeten als PatientInnen-Organisationen getarnte Pressure-Groups. Eine davon, die „Citizens for Better Medicare“, wütete mit einem 50 Millionen Dollar schwerem Werbe-Etat gegen festgesetzte Arzneimittel-Preise. Zudem setzten BAYER & Co. eine Lobbyistin gezielt auf den Gesundheitspolitiker Bill Thomas an und verpflichteten Pharma-DrückerInnen aus den Reihen ehemaliger Kongress-Mitglieder, um von deren Verbindungen zu profitieren.

Im Vergleich zur 96er Wahl verdoppelten sich die Spenden der Industrie auf den Betrag von 737 Millionen Dollar. Den Löwenanteil strichen die Republikaner ein; nur Hollywood sowie die Kommunikations- und Computer-Industrie favorisierten Gore & Co. Der Wahlausgang ist weniger spektakulär, als allgemein von den Medien unter dem Eindruck des Auszahlkrisis in Florida vermittelt wird. Weder Demokraten noch Republikaner machen gegen ihre Geldgeber Politik. Und sollte es wirklich „Reförmchen“ im Gesundheitswesen geben, so werden sie mit BAYER & Co. abgestimmt sein.



Gore Vidal, Schriftsteller und Cousin von Al Gore:

„Staatspräsidenten sind Sprachrohr der Konzerne“

Der Ausgang der Wahl in den USA hat den Schriftsteller Gore Vidal nicht interessiert, da er die US-amerikanische Politik von innen her kennt. Vidal kandidierte für den Senat, schrieb Reden für Präsidenten, gehörte zu Kennedys Beraterkreis und ist zudem mit Al Gore verwandt. All diese Erfahrungen ließen ihn im *Stern* 36/2000 ein schonungsloses, desillusionierendes Fazit ziehen.

Zur Funktion von US-Präsidenten: Was ist ein Präsident? Er ist das Sprachrohr der Konzerne - und sonst gar nichts. Richard Nixon hat einmal gesagt, für die Innenpolitik brauche man gar keinen Präsidenten, die Konzerne würden schon alles richten. Deswegen interessieren sich alle Präsidenten für die Außenpolitik, da können sie Spuren hinterlassen:

Bomben auf eine ASPIRIN-Fabrik im Sudan werfen, einen kleinen Krieg hier, einen größeren Krieg da anzetteln - das ist ihr Job.“

Zu Präsidentschaftswahlen in den USA:

„Das ist doch keine Wahl. Die Menschen wissen, dass sie betrogen werden. Wie viele wählen denn noch? Das System ist tot. Die zwei Kandidaten sind Vertreter einer Partei mit zwei rechten Flügeln. Beide ... werden dem Militär noch mehr Geld geben. Bush ist unerträglich: Sein Staat ist Weltmeister bei Exekutionen, amerikanischer Meister bei Umweltverschmutzungen.“

Zur Macht:

„Ich weiß, wie die Menschen ticken, die Macht haben. Ich war einer von ihnen, ich komme aus der herrschenden Schicht. Die Gores kontrollierten mal fünf Südstaaten. Mein Großvater hat - aus einer Laune heraus - den Staat Oklahoma erfunden ... Das Weiße Haus ist etwas Besonderes. Es verändert jeden ... Man kann Herr über Leben und Tod sein. Der amerikanische Präsident ist ein

Imperator. Er ist der Oberbefehlshaber der mächtigsten Armee der Welt. Wenn er auftritt, entfaltet sich mit großem Pomp eine riesige Zeremonie.“

Zu Krieg und Frieden:

„Seit Dezember 1941 haben wir keinen Krieg mehr erklärt, doch seither über 150 geführt. Immer in schlechter Absicht.“

Zum Antikommunismus:

„In Los Angeles stand bei einer Versammlung eine Frau auf und sagte: ‚Mr. Vidal, ich habe zwei Fragen. Erstens: Was kann ich als amerikanische Hausfrau tun, um den Kommunismus zu bekämpfen? Zweitens: Was ist Kommunismus?‘ Das fragt sie gut gelaunt und dann geht es ab in den nächsten Film. Viel Spaß, gute Unterhaltung.“

Zur Bundesrepublik:

„Deutschland war schon immer unsere loyalste Provinz. Schröder, Fischer? Treue Untertanen. Ihr seht unsere Filme und denkt, das ist die Realität.“

Robert Butzelar



Nur noch Restexemplare

Robert Butzelar (Jahrgang 1962) ist der Shootingstar der jungen Kunstszene. Seine Arbeiten sind expressiv, wild und an klassischen Motiven orientiert. Butzelar, der in Florenz und Düsseldorf Malerei studiert hat, begeisterte mit seinem Werk in vielen internationalen Ausstellungen. 1992 wurde er in Jena mit dem begehrten Botho-Graef-Kunstpreis ausgezeichnet.

Für „Kunst gegen Konzerne“ stiftete Robert Butzelar sein Werk „Spartakus I“ (ca. 50 x 70 cm). Die Offset-Lithografie ist streng limitiert, datiert, nummeriert und einzeln signiert. Der Galeriewert beträgt ca. 600 DM, bei uns erhalten Sie die Original-Butzelar-Lithografie zum Benefiz-Preis von **168 DM**.

Nur noch Restexemplare gibt es von der Sammleruhr 1999 von Robert Butzelar, zum Preis von **170 DM**.

Ich/wir bestelle/n

- _____ Expl. Sammleruhr 2000, von Peter Royen zum Stückpreis von 170 DM
- _____ Expl. Butzelar-Offset-Lithografie zum Stückpreis von 168 DM
- _____ Expl. Sammleruhr 1999, von Butzelar-Uhr zum Stückpreis von 170 DM

Die zugrundeliegenden Kunstwerke sind gestiftet, die Preise der Werke enthalten hohe Spenden-Anteile für konzernkritische Arbeit. Da alle Artikel limitiert sind, gibt es keine Liefergarantie, falls Artikel vergriffen sind. Für Porto/Verpackung fallen 10 DM an.

Name/Vorname _____ Alter _____
 Adresse _____
 Bitte ziehen Sie den Rechnungsbetrag ein von: Bank _____ BLZ _____
 Kto.-Nr. _____ Unterschrift _____

Peter Royen

Der 1923 in Amsterdam geborene Maler Peter Royen ist einer der großen internationalen Künstler. Für Prof. Werner Schmalenbach, den ehemaligen Leiter der Kunstsammlung NRW, ist Royen „ein Lyriker der Malerei“ und „ein Maler der Stille.“ Symbol dieser Stille ist vor allem die Farbe Weiß. Die Werke von Royen genießen weltweite Anerkennung.

Peter Royen hat für „Kunst gegen Konzerne“ die neue Sammler-Uhr 2000 gestiftet: Quadrat im Kreuz. Die Uhr ist auf 50 Exemplare limitiert.

Der Benefiz-Preis beträgt **170 DM**.

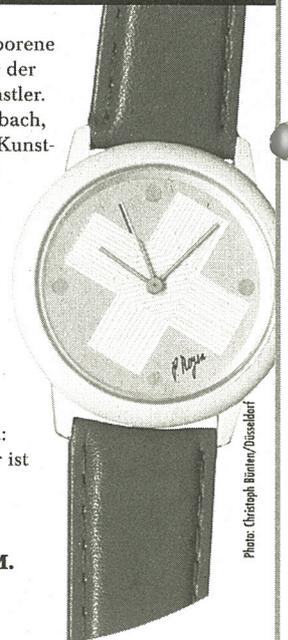


Photo: Christoph Brinzer/Düsseldorf

EDITION **KUNST GEGEN KONZERNE**
 FÜR EINE SOLIDARISCHE UND GERECHTE WELT

Coupon zurück an: Edition Kunst gegen Konzerne, Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf

Nach Todesfällen:

BAYER nimmt Pestizid vom Markt



Titelseite einer peruanischen Zeitung mit der Nachricht vom grausamen Tod der 24 Kinder

(pm) Im Oktober 1999 erlitten 24 Kinder im peruanischen Taucamarca tödliche Pestizid-Vergiftungen. Weitere 22 Kinder überlebten mit schweren Schäden des Nervensystems. Wie berichtet, stellten staatliche Stellen Untersuchungen an, legten aber bis heute keinen Bericht über den Verlauf der Tragödie vor. Auch die genaue Todesursache blieb unter Verschluss.

Das Geschehen schreckte die peruanische Öffentlichkeit auf und ließ Forderungen nach einem Verbot der gefährlichsten Agrogifte aufkommen - Jahr für Jahr werden mehr als 6.000 Menschen in Peru wegen Pestizid-Vergiftungen behandelt.

Genau ein Jahr nach dem Unglücksfall zog das Leverkusener Unternehmen BAYER das hochgefährliche Pestizid FOLIDOL vom peruanischen Markt. Eine Vergiftung mit FOLIDOL war immer wieder als mögliche Ursache des Sterbens

genannt worden. Die Menschenrechtsorganisation INSTITUTO DE DEFENSA LEGAL hatte sich mit einem Offenen Brief an das Unternehmen gewandt und einen Verkaufs-Stopp gefordert. Auch deutsche Organisationen wie die INFORMATIONSTELLE Peru, die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) und kirchliche Initiativen beteiligten sich an der Kampagne.

Trotz der fehlenden Ergebnisse der staatlichen Untersuchungen wies BAYER die Forderung zunächst mit der Begründung zurück, dass die offiziellen Ermittlungen keine Hinweise auf FOLIDOL als Unglücksursache enthielten. Dennoch stellte die Firma bei den zuständigen Behörden den Antrag, die Lizenz für Parathion, den Wirkstoff von FOLIDOL, einzuziehen. Am 13. Oktober wurden Pestizide auf Basis von Parathion in Peru verboten. Auch in Chile und Ecuador war Parathion zuvor vom Markt genommen worden.

Das Geschehen schreckte die peruanische Öffentlichkeit auf und ließ Forderungen nach einem Verbot der gefährlichsten Agrogifte aufkommen - Jahr für Jahr werden mehr als 6.000 Menschen in Peru wegen Pestizid-Vergiftungen behandelt.

Andere gefährliche Pestizide deutscher Hersteller bleiben in Peru jedoch im Handel: TAMARON von BAYER, FOLQUE von BASF und TEMIK von AVENTIS. Das INSTITUTO DE DEFENSA LEGAL verlangt weiterhin eine unabhängige Untersuchung der Vergiftungen in Taucamarca. Wenn sich der Verdacht erhärtet, dass FOLIDOL die Ursache der Vergiftungen war, soll BAYER die betroffenen Familien der Opfer entschädigen und die Behandlungskosten der Verletzten übernehmen.



Impressum

STICHWORT BAYER - Die anderen Informationen zu einem multinationalen Chemiekonzern
18. Jahrgang
Postvertriebsstück G 10848
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf,
Fon: (0211) 333911, Fax: (0211) 333940.

Herausgeberin und Vertrieb:
COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e. V. (CBG e. V.)
Für mehr Umweltschutz und sichere Arbeitsplätze bei BAYER weltweit.
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf.
e-mail: CBGnetwork@aol.com
Internet: <http://www.dsk.de/rds/16985014.htm>
<http://www.CBGnetwork.de>
Wir bitten um Zusendung von LeserInnen-, Protest- und Bestellbriefen.

Die CBG ist ein internationales Selbsthilfe-Netzwerk, das vom multinationalen BAYER-Konzern Betroffene und an diesem Konzern Interessierte zusammenschließt und die Tätigkeit dieses Multis kritisch begleitet. Ziel der Arbeit ist es, die von BAYER ausgehenden Gefahren für Mensch, Tier und Umwelt bekanntzumachen, einzudämmen und möglichst ganz abzustellen. Konzernkritik braucht Unterstützung. STICHWORT BAYER braucht AbonnentInnen. Nutzen Sie den Coupon der Abo-Anzeige in diesem Heft und abonnieren Sie. Oder - noch besser! - werden Sie (Förder-)Mitglied unseres Netzwerkes. Im Rahmen einer (Förder-)Mitgliedschaft erhalten Sie STICHWORT BAYER automatisch ohne weitere Kosten. Je ein Exemplar von STICHWORT BAYER wird dem Vorstand des BAYER-Konzernes, Kaiser-Wilhelm-Allee, 51373 Leverkusen, übersandt. LeserInnen haben somit die Möglichkeit, die Konzernleitung zu bitten, zu bestimmen, in STICHWORT BAYER behandelten Themen, Stellung zu beziehen.

Redaktion: v.i.S.d.P. Hubert Ostendorf (ho), CoVd: Axel Köhler-Schnura (aks), Mitarbeit: Philipp Mimkes (pm), Uwe Friedrich (uf), Volker Rekkittke (vr), Jan Pehrke (jp), Udo Hörster (uh)

Verlag: Eigenverlag.

Vertrieb: CBG

Layout: Rike Casper

Druck: Ordensgemeinschaft Beschäftigungshilfe
(0211/44 93 98 70)

Bankverbindung: Ökobank Frankfurt/Main, Konto-Nr. 17 96 12, BLZ 500 90 100

Anzeigen: Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.1999

(1/1 S. sw DM 1.000,-, 1/2 S. DM 600,-

1/3 S. = 1 Spalte DM 350,- zzgl. MWST.)

STICHWORT BAYER erscheint in 4 Ausgaben pro Jahr jeweils zum Ende des Quartals.

Bei Umzug bitte neue Adresse mitteilen

Die Post teilt uns bei Umzug die neue Adresse nicht mit.

Soll STICHWORT BAYER Sie auch weiterhin erreichen, informieren Sie uns bitte über Ihre neue Anschrift.

Der Nachdruck von Artikeln aus STICHWORT BAYER ist ausdrücklich erwünscht. Diskette oder eMail bitte unter

0211/33 39 11 anfordern. Bitte Quelle angeben und zwei

Belegexemplare übersenden. Für unverlangt eingesandte

Manuskripte, Bilder und Photographien wird keine Haftung

übernommen. Rechtlich geschützte Warenzeichen werden in

STICHWORT BAYER ohne gesonderten Hinweis genannt.

Daraus ist nicht auf die freie Verwendbarkeit der Markennamen

zu schließen.

Auszeichnungen:

COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e. V. erhielt 1999

den Preis des Kirchlichen Entwicklungsdienstes Ober-

hausen sowie 1998 und 1990 den Preis von Business

Crime Control. Das CBG-Vorstandsmitglied Axel Köhler-

Schnura erhielt den „Preis für Zivilcourage 2000“.

Beirat: Dr. Erika Abczynski/Kinderärztin/Dormagen,

Eva Bulling-Schröter/Mitglied des Bundestags/Berlin,

Wolfram Esche/Rechtsanwalt/Köln, Prof. Jürgen Jun-

geringer/Designer/Krefeld, Dr. Sigrd Müller/Pharmakolo-

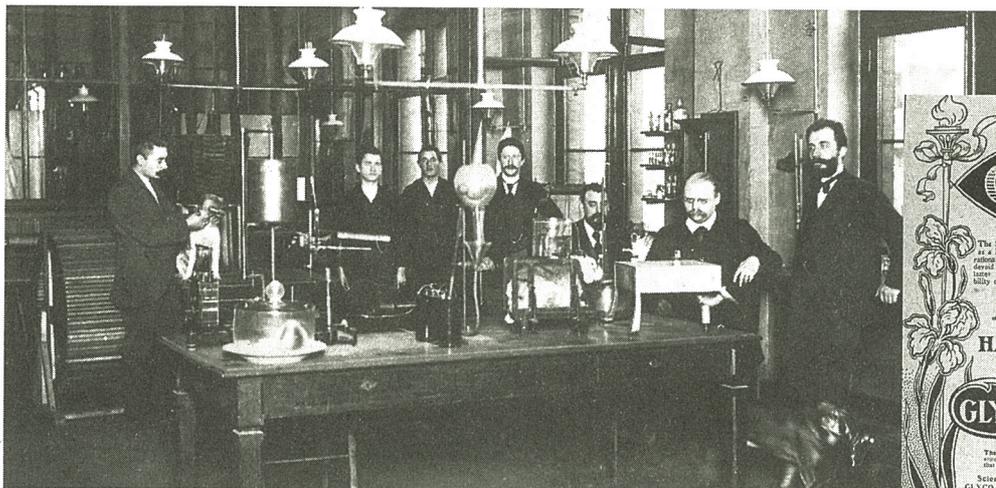
gin/Bremen, Prof. Dr. Jürgen Rochlitz/Chemiker/Burg-

wald, Dr. Janis Schmelzer/Historiker/Berlin, Prof. Dr.

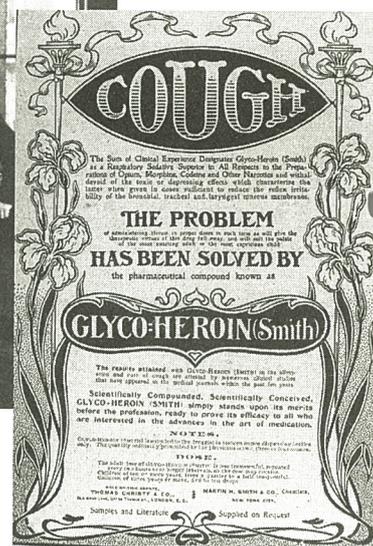
Anton Schneider/Baubiologe/Holzham, Dorothee

Sölle/Theologin/Hamburg

Heroin: Vom Hustensaft zum Junkiestoff „Mundtot schlagen“



BAYERs Heroin-Connection bei der Arbeit



Werbeplakat: „Husten - das Problem wurde durch Glyco-Heroin gelöst.“

Heroin gilt als die gefährlichste Droge der Welt. Dabei war der von BAYER aggressiv vermarktete Stoff bis 1958 weltweit in aller Munde. Der Arzt Michael de Ridder hat über die Geschichte des „Zaubermittels“ ein viel beachtetes Buch geschrieben.

Von Hubert Ostendorf

Bevor Heroin in Deutschland am 6. April 1971 durch das Betäubungsmittelgesetz endgültig verboten wurde, war die Droge über 70 Jahre lang als Arzneimittel verwendet worden. Was kaum einer weiß: Den gefährlichen Suchtstoff entwickelte die Pharma-Firma BAYER. Schon 1898 ließ das Unternehmen den Namen der Substanz schützen. Fortan war das Opiat mit dem wissenschaftlichen Namen Diacetylmorphin als „Heroin“ bekannt. Entdeckt hatte es der englische Chemiker C. R. Wright. BAYER war es als erster Firma gelungen, den Stoff - eine Mischung aus Morphin und Essigsäure - fabrikmäßig herzustellen. Wie de Ridder anhand von Dokumenten aus den bisher für derartige Forschungen verschlossenen BAYER-Archiven nachweisen kann, wurde Heroin vor der Markteinführung zunächst an Fischen, Meerschweinchen, Katzen sowie

Werksangehörigen nebst ihren Kindern erprobt. Gründliche klinische Studien wurden im Eifer der Gewinnsucht erst gar nicht angestellt. Stattdessen startete BAYER im Jahr 1900 einen bis dahin noch nie dagewesenen Werbefeldzug. Auf dem ganzen Globus lobten Anzeigen in zwölf Sprachen das Mittel in den höchsten Tönen. BAYER verschickte Tausende von Gratisproben an ÄrztInnen. „Die Nachbestellungen“, so hieß es wenig später, „übertrafen alle Erwartungen“. Die Verkaufserfolge von Heroin legten den Grundstein für den Aufstieg der Elberfelder Farbenfabrik zu einem Weltkonzern. BAYER bewarb Heroin als Hustenmedizin für Kinder. Der Stoff sei ungefährlich, erzeuge keinerlei Abhängigkeit und sei sogar bei Darmkoliken von Säuglingen wirksam, behauptete der Konzern. Kaum eine Anwendung, bei der das neue „Zau-

bermittelt“ nicht empfohlen wurde: Bronchitis, Multiple Sklerose, Asthma, Magenkrebs, Epilepsie, Schizophrenie und vieles mehr. Selbst Alpenclubs empfahlen vor der Bergbesteigung eine Dosis Heroin, weil das die Atmung erleichtere. „High kamen die Wanderer höher“, resümiert der *SPIEGEL*. Die Empfehlungen „schlossen nur wenige der damals bekannten Erkrankungen aus“, schreibt de Ridder in seinem Buch. Entsprechend stieg der Absatz von 45 Kilogramm im Jahr 1898 auf 783 Kilogramm zehn Jahre später. Heroin wurde zum Kassenschlager, nicht zuletzt, weil es süchtig machte. Doch auch das brutale Marketing zeigte seine profitable Wirkung. Als KritikerInnen die weltweite Propaganda und die Sicherheit des Tausendssassas in Frage stellten, ordnete der damalige BAYER-Prokurist Carl Duisberg rigoros an, seine Untergebenen sollten die Querulanten „mundtot schlagen“. „Wir dürfen nicht dulden“, so der spätere Geburtshelfer des Bündnisses zwischen der IG FARBEN und

dem Nazi-Regime, „dass in der Welt behauptet wird, wir hätten unvorsichtigerweise Präparate poussiert, die nicht sorgfältig probiert sind.“ Ähnliche Tiraden müssen sich noch heute aufsässige AktionärInnen anhören, die todbringende BAYER-Produkte auf den Hauptversammlungen geißeln.

Heroin wurde erst 1912 apothekenpflichtig, 1920 dann rezeptpflichtig. Mit der Unterzeichnung des Genfer Opiumabkommens durfte Heroin von 1929 an nur noch zur Heilung und zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werden, nach und nach wurde die Heroinmenge in Medikamenten eingeschränkt. Erst 1958 war Heroin auf dem Pharmamarkt nicht mehr erhältlich, sehr zum Leidwesen des BAYER-Konzerns. Danach entwickelte sich die illegale Drogenszene, es kam zu ersten Opfern des illegalen Heroinkonsums.

De Ridder, der beruflich mit Heroinsüchtigen arbeitet, bedauert in seinem Buch, dass die Droge in Deutschland und

vielen anderen Ländern als Folge der irrsinnigen Vertriebspraxis von BAYER nun vollständig verboten ist. So müssten Schwerstkranke und Sterbende auf ein potentes Schmerzmittel verzichten. Immerhin: In der Substitution unheilbar abhängiger Junkies geht die Bundesregierung nun neue Wege. Die kontrollierte Abgabe an ausgewählte Süchtige wird vorsichtig wieder zugelassen. Nach Auffassung von de Ridder geschieht dies zu Recht. Denn reines Heroin ist - im Unterschied zum gepanschten Schwarzmarktstoff - weder akut giftig noch erbgutverändernd. Der Heroingebrauch, so klärt er in seinem Buch auf, müsse nicht unausweichlich in Abhängigkeit und Verelendung führen. Die Modeschöpferin Coco Chanel hat bis ins hohe Alter sauberen Stoff konsumiert.

Michael de Ridder: Heroin, Vom Arzneimittel zur Droge. Campus Verlag Frankfurt/New York, 217 Seiten, mit 15 Abb. DM 48,-. Zu bestellen bei: Mensch & Umweltversand, 0211/2611210.

ABONNIEREN SIE JETZT!



STICHWORT BAYER erscheint seit 1982 und ist ein wichtiges Stück öffentlicher Kontrolle.

STICHWORT BAYER berichtet über die Kritik und den weltweiten Widerstand gegen einen der größten multinationalen Konzerne.

Je stärker **STICHWORT BAYER**, desto größer die Wirkung. Jetzt abonnieren!

WEITERE THEMEN
Kartellverwehrt mit Aktiengeldern
Private Geschäfte und neue Arbeitsplätze
Umweltschutz auf dem Abfallplatz
Blende des Kapitals mit der Barbara

C O U P O N

Ich/wir abonniere für DMjährlich (Personen mind. DM 60, Gruppen/Firmen/Institutionen DM 120, höhere Beträge sind erwünscht).

Nur AbonnentInnen erhalten das Supplement TICKER gratis.

Ich/wir spende/n zur Stärkung von SWB an den SWB-Solifonds DM.....

Hiermit ermächtige/n ich/wir die Coordination gegen BAYER-Gefahren die Beträge für die Bestellung bis auf Widerruf von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen

Bank _____

Kontonr. _____

BLZ _____

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____ Alter _____

Bitte zurücksenden an:
Coordination gegen BAYER-Gefahren,
Postfach 1504 18, 40081 Düsseldorf,
Fax 02 11 - 33 39 40, e-mail: CBGnetwork@aol.com



Gen-KritikerInnen besetzten BAYER-Gelände „Wo wollen Sie denn hin?“



Zivilpolizei beobachtet das Geschehen



AktivistInnen auf dem BAYER-Gelände

Der BAYER-Konzern treibt weltweit den Einsatz von Gentechnik voran. Am 31. August stellte die Leverkusener Wirtschaftsförderung 100 aus ganz NRW angereisten kommunalen Wirtschafts-expertInnen im BAYER-Propagandazentrum BAYKOM das „BioTec-Netzwerk“ vor. Gentechnik-KritikerInnen des „gagatu-Camps“ (27.8.-3.9.2000) blockierten am gleichen Tag die Haupttore des BAYER-Werkes. „Stoppt BAYER-Gentechnik“ lautete die Losung.

Von Axel Köhler-Schnura

Nicht ganz so leicht zu finden, die Zelte am Rheinufer. Unter weit ausladenden Bäumen haben sie sich versammelt, die Gentechnik-KritikerInnen aus der ganzen Republik. Für eine Woche war gagatu angesagt, ein Anti-Gentechnik-Camp zum Mitmachen, Lernen und Aktiv werden. Statt der erwarteten mehreren Hundert blieb es bei mehreren Dutzend TeilnehmerInnen, was dem Drang nach Diskussion, Erfahrungsaustausch und gemeinsamen Erleben aber keinen Abbruch tat.

Ein workshop der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) gab den Anstoß: Mehrere TeilnehmerInnen schlugen spontan vor, es doch nicht nur bei der Diskussion zu belassen, sondern der nur wenig weiter rheinabwärts gelegenen Konzern-Zentrale von BAYER einen Besuch abzustatten, wo besagte Pro-Gentechnik-Kampagne für kommunale Wirtschaftsförderer abgehalten wurde. Mit einer kleinen Aktion, etwa einer Blockade, könnte auf die von dort ausgehenden Gen-Gefahren hingewiesen werden. Gesagt, getan! Transparente wurden gemalt, ein Flugblatt für die BAYER-Belegschaft getextet, ein Offener Brief an den Vorstandsvorsitzenden formuliert.

Dann war es soweit. Die gagatu-Truppe, verstärkt durch einige AktivistInnen der CBG, rückte in Leverkusen ein. Und stellte fest, dass das Eingangstor mit hohen Stahlgittern

DOSSIER GENMEDIZIN

Offener Brief an BAYER-Chef Dr. Manfred Schneider **Stoppt BAYER-Gentechnik!**

Sehr geehrter Herr Dr. Schneider,

wir sind KritikerInnen der Gentechnik aus ganz Deutschland, die sich mit internationalen Gästen in einem Camp in Köln-Poll zusammengefunden haben. Wir debattieren dort die Risiken und Gefahren der Gentechnik, sowie die Möglichkeiten der Durchsetzung eines Ausstiegs aus dieser hochgefährlichen Technologie.

Sie sind Vorsitzender des multinationalen BAYER-Konzerns. In dieser Funktion stellten Sie auf der Hauptversammlung der BAYER-AktionärInnen im Jahr 1997 fest, dass BAYER „eine der führenden Gentechnik-Firmen weltweit“ ist.

Für uns KritikerInnen stellt die Gentechnik eine Bedrohung jeglichen Lebens auf diesem Planeten dar. Mit der Gentechnik hat die Geschichte neuzeitlicher „Naturbeherrschung“ ihren ultimativen Höhepunkt erreicht. Gentechnik wird die Welt gründlicher verändern als jede wissenschaftlich-technische Revolution vor ihr. Gentechnik bedeutet die Unterwerfung des Lebens unter industrielle Verwertungsinteressen.

Als Querschnittstechnologie wird die Gentechnik in alle Bereiche unseres Alltags eindringen und ausnahmslos Jede und Jeden betreffen. Die Gentechnik wird von der Industrie, von Ihnen, mit atemberaubendem Tempo gegen alle Widerstände durchgepeitscht: War es vor zwei Jahren noch unvorstellbar, daß in 20, ja selbst in 50 Jahren geklonte Menschen „auf den Markt“ kommen, so kann mittlerweile in beispielsweise nahezu jeder *SPIEGEL*-Ausgabe nachgelesen werden, daß bereits in 3 - 5 Jahren geklonte Menschen angeboten werden sollen.

Ihrem Wesen nach bedeutet Gentechnik die Abschaffung des Lebens in seiner jetzigen Form und Gestalt. Sie stellt nicht weniger als das gesamte Leben, wie es sich im Laufe der Evolution herausgebildet hat, zur Disposition.

Zehn Ablehnungsgründe

Wir möchten zehn grundsätzliche Erwägungen - bekanntlich gibt noch viel mehr - für eine Ablehnung der Gentechnik ansprechen:

1. Es liegt in der Natur der Gentechnik, daß es keinerlei wirksame Kontrolle gibt. Mittlerweile ist sogar klar, dass Gene über unvorstellbare lange Zeiten nicht sterben und sich als „springende Gene“ über die Luft, Wasser, Boden fortbewegen.
2. Gentechnik ist nicht prognostizierbar, da es absolut nicht vorhersagbar ist, welche Wechselwirkungen fremde Gene mit dem Erbgut des Organismus eingehen, in den sie eingeschleust worden sind, geschweige denn was daraus im Rahmen der in der weiteren Zukunft folgenden zahllosen Erbgutverschmelzungen folgen wird.
3. Gentechnik ist eine nicht rückholbare Technologie. Einmal freigesetzt, immer freigesetzt. Egal unter welchen Bedingungen. Es gibt nicht einmal eine „Halbwertszeit“.
4. Die stets - auch unter „kontrollierten Bedingungen“ oder im „Sicherheitslabor“ erfolgende - Freisetzung transgener Organismen macht die Welt unabdingbar zum Freiluftlabor und Mensch und Umwelt zu unfreiwilligen Mitwirkenden. Es gibt keine sogenannte kontrollierte Freisetzung, es gibt keine Sicherheit für Gene.
5. Die Folgen von gentechnischen Manipulationen an Organismen werden erst nach Generationen sichtbar. Die Dauer der Generation kann mitunter viele Hundert Jahre dauern. Erst jetzt wurde ein Bakterium entdeckt, dass bis zu 500 Jahre lebend überdauert.
6. Gentechnik wird, da Leben zum Produkt wird, jegliche Ethik vernichten. Leben wird unbedeutsam, weil jederzeit in jeder Form schaffbar.

7. Gentechnik nährt den Größenwahn der Unfehlbarkeit und der absoluten Machbarkeit.

8. Gentechnik schafft eine völlig neue Qualität der Herrschaft. Über gentechnisch produzierte Menschen wird geherrscht werden wie über Sachen.

9. Gentechnik wird umfassende Euthanasie schaffen.

10. Gentechnik schafft eine neue Qualität des Leids, des vergewaltigten, geschundenen Lebens.

Jeremy Rifkin fasste die Kritik an der Gentechnologie im Jahr 1998 zusammen wie folgt (*natur* 10/98): „Alle sprechen vom Informationszeitalter. Ich glaube aber, viele Zukunftsforscher liegen vollkommen falsch. Das 21. Jahrhundert wird die grosse Ära der Gene werden. ... Es wird bereits viel über genetisch veränderte Lebensmittel diskutiert. Aber unser Potential, Erbinformationen zu manipulieren, wird die gesamte Wirtschaft und damit auch unseren Alltag bestimmen. Die bisher so starke petrochemische Industrie wird zwangsläufig von der Gentechnik abgelöst werden. ... Die größte Bedrohung sehe ich in einem Wertewandel. Die Patentierung von Gencodes bedeutet Macht und Geld. Es besteht die Gefahr, dass Leben nur noch aus der Perspektive der Gene betrachtet wird. Bei diesem sehr funktionalen Umgang mit Leben würden ethische Fragen auf der Strecke bleiben.“

BAYER spielt Vorreiter-Rolle

Die Chemische Industrie und vorneweg Ihr Konzern spielen die wesentliche Rolle bei den Umwälzungen hin zur Gentechnik. Der Ursprung der chemischen Industrie lag in der Erzeugung synthetischer Farbstoffe. Hinzu kamen künstlich erzeugte Pharmazeutika, chemische Kampfstoffe und andere im Labor erzeugte Produkte wie Benzin, Pestizide, synthetische Fasern und Kunststoffe aller Art. Es war das Spiel mit den Bausteinen der Natur, den Molekülen und Atomen, das die Voraussetzungen für die chemische Industrie

DOSSIER GENMEDIZIN

schuf, nun nach dem Leben selbst, nach der DNA, zu greifen und diese der Produktion einzuverleiben. Wenn wir über Gentechnik sprechen, dann sprechen wir über die Chemische Industrie, dann sprechen wir über BAYER.

Der BAYER-Konzern hat sich bereits sehr früh, Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, für Gentechnik als neuen Profit-Träger entschieden und seither konsequent Milliarden und Aber-Milliarden investiert.

Ungeheure Profit-Chancen

Wir wissen, wo Sie und Ihresgleichen die „sagenhaften Profit-Chancen der Gentechnik“ sehen: Bereits heute existiert eine umfangreiche Industrie, die für den durch Unfall, Alter oder Krankheit defekt gewordenen menschlichen Körper eine Unmenge von Ersatzteilen liefert. Die Chemische Industrie möchte diesen Markt übernehmen. Durch gentechnische Züchtung von Föten wird angestrebt, alle nur erdenklichen, weit über die bislang existierenden mechanischen Möglichkeiten hinaus, körperidentischen „Ersatzteile“ für den menschlichen Körper zu produzieren. Es bedarf keiner großen Phantasie sich vorzustellen, welch ein gigantischer Markt hier lockt.

Völlig neue Märkte ergeben sich mit der Entwicklung von Gentests. Nicht nur im Bereich der Medizin, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen, in denen personenbezogen kontrolliert und überwacht werden muss. Alleine die unlängst vorgenommene gentechnische Überprüfung der 18 Tsd. Männer in Cloppenburg bedeutete die Lieferung von mind. 18 Tsd. Gentest-Sets, die Auswertung dieser Tests etc.. Natürlich alles bereits zu Listenpreisen. Solche Gentests werden Zug um Zug in alle Lebensbereiche eindringen und Massenprodukte werden. Versicherungen werden derart ihre Risiken zu mindern suchen, Betriebe werden Gentests in das Einstellungsverfahren integrieren usw. usf.. In der Praxis wird unsere Phantasie mit Sicherheit übertroffen werden.

Bereits heute dienen gezüchtete Klons aller Art als lebende Fabriken. Hasen produzieren in Frankreich. Nerzfelle, Bakterien Medikamente, geklonte Kühe-Muttermilch usw. usf.. Mit Klons werden die Grundlagen sämtlicher Produktionen, nicht nur die von Medikamenten, revolutioniert werden.

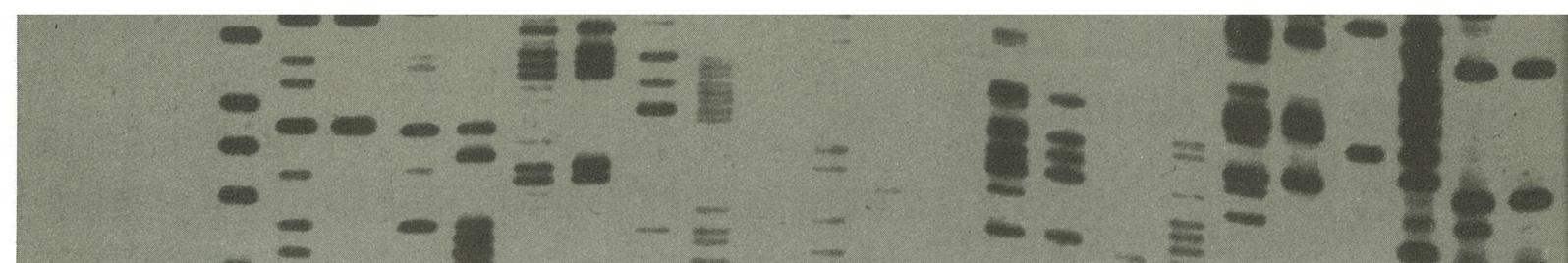
Gentechnisch manipulierte Produkte werden eingesetzt, um den Zwang zu schaffen, Koppelprodukte kaufen zu müssen. Dies ist bereits heute in der Landwirtschaft der Fall, wo bestimmtes gentechnisch manipuliertes Saatgut ganz bestimmte Pestizide erfordert, damit die Ernten erfolgreich werden.

Und schliesslich verspricht der Handel mit geklonten Menschen einen Riesenmarkt. Unfruchtbarkeit greift zunehmend um sich, bereits heute sind 16 % Prozent aller Paare gezwungenermaßen kinderlos, andere sind bereit, jeden Preis für einen ihrer Person identischen Klon bzw. einen Klon mit den von ihnen gewünschten Eigenschaften zu zahlen. Bereits in drei Jahren wollen Unternehmer, wie etwa der US-Amerikaner Craig Venter im *SPIEGEL* 37/1998 versprochen, die ersten Angebote auf den Markt bringen.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die jedoch bereits gigantische neue Märkte eröffnen. Bei BAYER und in der gesamten Branche sind - neben der bereits erwähnten Affinität zur Beschäftigung mit den Grundlagen des Lebens aufgrund der Geschichte der synthetischen Produktion - die für die Durchsetzung einer neuen Technologie wie der Gentechnologie in der Tat nötigen Mittel reichlich vorhanden. Und nach der dem Kapital innewohnenden Logik warten sie geradezu auf ihre Verwertung in der neuen Gentechnologie.

Wobei wir betonen, dass alle genannten zivilen Nutzungen ihre - zumeist noch tausendmal profitableren - militärischen Äquivalente haben.

Und es ist anzumerken, dass stets in zweierlei Hinsicht profitiert wird: Es verdient derjenige, der die Gentechnik einsetzt, aber noch mehr verdient derjenige, der die jeweiligen gentechnischen Patente hält. Patentinhaber und gentechnischer Produzent können, müssen aber nicht identisch sein. Aber Ihr Konzern,



der BAYER-Konzern, gehört zu denjenigen Firmen, die weltweit die größte Zahl gentechnischer Patente halten und zugleich bereits heute umfangreich gentechnisch produzieren.

BAYER - Gentech - Standorte

Wir wissen, dass an zahlreichen konzernerneigenen Standorten gentechnische Forschung und Produktion betrieben wird:

- Leverkusen/Deutschland, die Konzern-Zentrale: Hier befinden sich die gentechnischen Zentral-Labors.
- Monheim/Deutschland und Yuki City/Japan: Hier befinden sich Schwerpunkte für Agrar-Gentechnik, auch „grüne Gentechnik“ genannt.
- Wuppertal/Deutschland, Kyoto/Japan, Berkely/USA und West Haven/USA: Hier wird schwerpunktmässig Pharma-Gentechnik betrieben, was - und das muss bewusst sein - das menschliche Genom einschliesst.

Wir wissen darüber hinaus, dass Sie mit zahlreichen Subunternehmen zusammenarbeiten.

- An erster Stelle sind einige der größten der Branche zu nennen, die US-amerikanischen gentechnischen Forschungsfirmen CHIRON mit 2 Tsd. Beschäftigten und etwa 0,4 Mrd. Dollar Umsatz sowie GENENTECH mit 2,5 Tsd. Beschäftigten und einem Umsatz von 0,7 Mrd. Dollar (alle Zahlen für 1994).

- Aber auch jede Menge kleinere Unternehmen arbeiten für den Konzern wie beispielsweise: CELLTECH und PHARMACEUTICAL PROTEINS in Großbritannien, MYRIADS GENETICS, ONYX und VIAGENE in den USA.

- Unter den universitären Einrichtungen sind beispielsweise die Uni Köln in Deutschland, die Yale University und die Rochester University in den USA zu nennen.

- Und schließlich arbeiten auch die metastaatlichen Forschungsinstitute für BAYER, wie etwa das MAX PLANCK INSTITUT/MPI in Deutschland oder das renommierte MASSACHUSETTS INSTITUTE OF TECHNOLOGY/MIT in den USA.

- Auch hat BAYER mittlerweile einige der ehemals gentechnischen Dienstleister wie etwa MOLECULAR DIAGNOSTICS und MOLECULAR THERAPEUTICS in den USA dem Konzern eingegliedert.

Kommt hinzu, dass eine ganze Reihe der ca. 800 BAYER-Tochter-Unternehmen ihrerseits vielfältige eigene gentechnische Betätigung aufzuweisen haben. So etwa HAARMANN & REIMER, Weltmarktführer im Bereich künstlicher und gentechnischer Nahrungsmittelzusätze und Nahrungsersatzstoffe.

Uns ist also klar, dass es nicht genügt, lediglich Ihren Geschäftsbericht zu analysieren, um über die gentechnische Betätigung des Konzerns informiert zu sein. Im Gegenteil, dieser Bericht weist lediglich einen Bruchteil des realen Ausmaßes der BAYER-Gentechnik aus.

BAYER - Gentech - Produkte

BAYER ist bereits jetzt, gerade einmal 20, 30 Jahre nach Start der Investitionen in diesem Bereich, dabei Profite zu erwirtschaften. Und geradezu täglich kommen neue Produkte, Produktionen und Patente hinzu. Etabliert sind beispielsweise:

- Gentechnische Herstellung von Medikamenten für die Human- und Veterinärmedizin, darunter das seinerzeit weltweit erste gentechnisch hergestellte Medikament, das Faktor VIII-Präparat für Bluterkrankte KOGENATE. Das Alzheimer-Präparat PROMEM, und das Herzmittel NATRECOR stehen unmittelbar vor dem Produktions-Start.

- Im Bereich humaner, monoklonaler Antikörper-Gendiagnostika ist BAYER bereits heute führend.

DOSSIER GENMEDIZIN

- Die zu traurigem Weltruhm gelangte sog. Alzheimermaus wurde ebenso von BAYER „entwickelt“ und patentiert wie der Vorläufer TRACY des Skandal-Schafes DOLLY.

- BAYER gehört zu den Firmen, die weltweit die grösste Zahl von Patenten halten, darunter z.B. auf ganze Baumarten wie alle nadeltragenden Bäume etc..

- Eine der „Pionierleistungen“ bei BAYER waren die Leuchtgene, die als so genannte „ökologische Bioindikatoren für Wasserverschmutzung“ in Bakterien „eingebaut“ wurden.

- Der Konzern war auch bei dem berühmt-berüchtigten Petunien-Freisetzungsversuch des Max-Planck-Instituts in Köln/Deutschland beteiligt, der ja spektakulär fehlgeschlagen ist.

- Im Bereich gentechnisch hergestellter Geschmacks- und Duftstoffe ist der Konzern weltweit führend.

Heimlich, still und leise

Bei seinem Engagement im Bereich Gentechnik sind Ihnen die öffentliche Kontroverse und der weltweite Widerstand gegen Gentechnik durchaus bewusst. Sie möchten in der Frage der Gentechnik auf gar keinen Fall die Rolle des gesellschaftlichen Eisbrechers übernehmen, wie etwa MONSANTO mit seinem Gen-Soja oder NESTLÉ mit seinem „Butterfinger“. Sie scheuen die imageschädigenden Risiken der gesellschaftlichen Debatte um die Gentechnik. Der Name BAYER soll sich - wenn überhaupt - ausschließlich mit gesicherten Erfolgen der Gentechnik verbinden. Am allerbesten mit der „Rettung von Menschenleben“ und der „Verhinderung von Erbkrankheiten“ durch den Einsatz von BAYER-Gentechnik.

Und so erklärt sich auch die Strategie des Konzerns, spektakuläre Forschungsergebnisse als Auftragsarbeit von anderen erzielen zu lassen. Z.B. von PPL THERAPEUTICS, der Firma, die das Schaf DOLLY gentechnisch produziert hat, oder von GENENTECH, die das

BAYER-FaktorVIII-Präparat KOGENATE entwickelt hat. Die Forschungsergebnisse werden dann - völlig unspektakulär und weitestgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit - im Rahmen vertraglicher Vereinbarungen von BAYER übernommen und gegebenenfalls in die Produktion und Vermarktung überführt, wie im Fall von KOGENATE. Und so konnte sich Ihr Konzern z.B. im Falle von DOLLY beim Aufflammen der Kritik rechtzeitig zurückziehen.

Politische Einflussnahme

Zugleich wissen wir, wie Sie aus dem Hintergrund heraus Gentechnik politisch durchzusetzen versuchen. Unter Umgehung jeder demokratischen Willensbildung und aller Parlamente. Auch hierzu eine kleine Illustration aus dem Bereich der europäischen Politik: Eine gewichtige Rolle spielen z.B. die EU-Institutionen CUBE, die Concentration Unit for Biotechnology in Europe, und BCC, Biotechnology Coordination Committee, sowie der CEFIC, der Dachverband der europäischen chemischen Industrie. Den Vorsitz in diesem Dachverband hat Ihr Konzern inne.

Eine weitaus wichtigere Rolle als die bisher genannten EU-Einrichtungen und Industrieverbände spielt die SAGB, die Senior Advisory Group Biotechnology. Dieses hochkarätig-industriell besetzte Gremium ist nicht nur zuständig für die „wissenschaftliche Beratung“ der EU, sondern dieses Industrie-Gremium formuliert auch Entwürfe für Richtlinien und Verordnungen, die dann, es ist für Aussenstehende nicht zu glauben!, von der EU-Bürokratie bis aufs Komma übernommen werden. Und auch hier stellen den Vorsitz in wechselndem Turnus BAYER und die IG FARBEN-Schwester HOECHST und BASF.

Sie versuchen Gentechnik zunehmend mit dem wohlklingenden, aber umso irreführenderen Begriff „Life-Sciences“ zu verkaufen: Als Rettung der Menschheit vor Hunger, Tod und Krankheit. Doch diese Propaganda ist schon deshalb allzu leicht durchschaubar, weil Ihr Konzern die Rettung der Menschheit vor Hunger, Tod und Krankheit bereits vor 100 Jahren bei der Ein-

führung der ersten chemisch produzierten Pharmazeutika versprochen hat, dies vor 70 Jahren bei der Einführung der Pestizide wiederum behauptete und vor 50 Jahren bei der Vermarktung der Kunststoffe das gleiche wiederholte. In allen Fällen löste sich das Versprechen aber in Luft auf. Wie wir alle wissen, gibt es Hunger, Tod und Krankheit noch immer!

Der Kampf gegen Hunger, Tod und Krankheit ist für Sie kein Motiv. Sie selbst sagen: „BAYER ist ein Wirtschaftsunternehmen, das Einzige, was zählt, ist der Profit.“ Und an anderer Stelle: „Wir sind auf Profit ausgerichtet. Das ist unser Job.“

Auch Ihr Vorgänger, Prof. Dr. Grünewald, wurde bereits 1986 in seiner Antwort auf Fragen der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) zu Gentechnik sehr deutlich (ich zitiere): „Die Moral ist eine Frage der Kirche, die Ethik gehört in die Ethikkommissionen der Krankenhäuser, wir sind für den Profit zuständig.“

Und ein BAYER-Manager brachte es 1988 in Düsseldorf einmal im Zusammenhang mit der Pharmaproduktion des Konzerns öffentlich auf den Punkt: „BAYER ist kein Wohltätigkeitsunternehmen“.

„Es geht um Profit!“ Es geht weder um Hunger, noch um Gesundheit, noch um Rettung vor dem Tod, wie für die Propaganda behauptet wird. „BAYER ist kein Wohltätigkeitsunternehmen“.

Kriterium ist einzig der Profit

Doch wenn der Profit das entscheidende Kriterium ist, wenn also nicht die Moral oder die Ethik das Kriterium sind, dann wird es gefährlich. Unabhängig von allen der Gentechnik sowieso bereits innewohnenden Risiken und Gefahren. In der 135-jährigen Geschichte Ihres Konzerns ist nämlich festzustellen, dass die Profitgier immer wieder in die Katastrophe geführt hat. Zweimal bereits für die ganze Welt. Die Geschichte des Konzerns zeigt: Für Profit geht BAYER im wahrsten Sinn des Wortes über Leichen! Einige Beispiele:

Kurz nach seiner Gründung im Jahr 1864, im Jahr 1888

hat der BAYER-Konzern ein Fiebermedikament entwickelt, das den Markennamen HEROIN erhielt. Immer wieder seit 1918 wurde BAYER aufgefordert, HEROIN wegen seiner verheerenden Suchtfolgen vom Markt zu nehmen. Doch Sucht ist hervorragend für Konzernprofite. Entsprechend hat BAYER sich über die weltweit immer stärker anschwellende Kritik hinweggesetzt und HEROIN bis 1953 als rezeptfreies Husten- und Fiebermittel vermarktet. Erst als es gar nicht mehr ging, nahm Ihr Konzern den Profitbringer vom Markt.

Im ersten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts trieb der Konzern - bereits im IG FARBEN-Bündnis mit BASF, HOECHST und der übrigen deutschen Chemie - im Interesse seiner Profite Kaiser und Militär dazu, einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen, der die „Märkte der Welt im Interesse der deutschen Wirtschaft neu ordnen“ und der Chemie-Industrie die lästige internationale Konkurrenz vom Hals schaffen sollte. Die zögerlichen Generäle überzeugten sie mit der Aussicht auf unbegrenzte Mengen synthetischer Sprengstoffe und einer Weltneuheit, der von BAYER exklusiv entwickelten chemischen Waffe.

Als der Krieg vorüber war - übrigens musste BAYER-Chef Carl Duisberg inkognito in die Schweiz flüchten, weil er fürchtete, als Kriegsverbrecher hingerichtet zu werden; und übrigens verlor BAYER damals bereits als Kriegsverbrecher in den USA und anderswo sein BAYER-Kreuz und nicht erst, wie allgemein angenommen wird, nach dem II. Weltkrieg - als also der Krieg vorüber war, machte BAYER rücksichtslos weiter mit den chemischen Kampfstoffen Profite. Sie wurden kurzerhand in Pestizide umbenannt und zivil vermarktet. Pestizide - nach Aufkommen weltweiter Kritik verharmlosend Pflanzenschutzmittel tituliert und heute noch verharmlosender Pflanzenpflegemittel genannt - töten nach Angaben der WHO ca. 50.000 Menschen jährlich, bis zu einer Million Menschen erleiden Jahr für Jahr gesundheitliche Schäden. Noch in jedem Fall hat BAYER sich geweigert, ein Pestizid-Produkt vom Markt zu nehmen und stets erst reagiert, wenn es absolut nicht mehr zu vermeiden war.

DOSSIER GENMEDIZIN

Bekanntlich gehörte BAYER auch zu jenen Konzernen, die der chemischen Medizin die Bahn brachen. Unabhängig davon, ob das eine oder andere Medikament sinnvoll ist, hat BAYER nachweislich einen Feldzug gegen die über Jahrtausende gewachsene Naturmedizin geführt, mit dem Ziel, dieselbe auszurotten. Nicht, um die allgemeine Gesundheit zu heben, was entsprechend auch nicht geschehen ist, sondern nur, um aus der chemischen Medizin Maximalprofite zu ziehen. So ganz nebenbei wurde auch der Markt in Form der Arztpraxen, Apotheken, Krankenanstalten und Krankenversicherungen den Konzerninteressen entsprechend umgestaltet bzw. geschaffen. Wiederum nicht zum Besten der Patienten, sondern lediglich im Interesse glänzender Konzernprofite.

Auch im Hinblick auf die „Neuordnung der Welt“ gab der Konzern keine Ruhe. Sehr früh bereits erkannte der Konzern in Hitler und seiner faschistischen Partei die Kraft, die die unter exakt diesem Titel „Neuordnung der Welt“ ausgearbeiteten Pläne durchsetzen könnte. Es war die IG FARBEN, die die Industrierversammlung im Düsseldorfer Industrieclub arrangierte, die Hitler zum Durchbruch verhalf. Sie schufen ihm auch mit dem „Benzinpakt“, dem Versprechen unbegrenzt synthetischen Treibstoff für Panzer und Flugzeuge zu liefern, die Voraussetzungen für den II. Weltkrieg, stellten ihre Fachleute zur Kriegsplanung und -vorbereitung ab und brachen damit verantwortlich eine neue Weltkatastrophe vom Zaun. Erneut einzig im Interesse der Konzernprofite.

In diesem Zweiten Weltkrieg haben die IG FARBEN unter aktiver Beteiligung der „Sparte BAYER“ schließlich alle Schranken in Bezug auf die Profiterwirtschaftung niedergerissen. BAYER industrialisierte mit dem gelieferten Giftgas ZYKLON B die Massen- und Völkermord-Phantasien Hitlers und nutzte „unwertes Leben“ in grausamen Versuchen als „Material“ für Forschung und Produktentwicklung.

Und heute? Ist heute gewährleistet, dass der Trieb, die Profite zu maximieren, keine Verbrechen mehr zeitigt? Auch hierzu ein Beispiel: In den 80er Jahren hat BAYER sein Bluter-Präparat FAKTOR VIII vermarktet,

obwohl den Verantwortlichen bis hin zum damaligen Vorstandsvorsitzenden und heutigen Aufsichtsratsvorsitzenden Hermann Strenger bekannt war, dass dieses Produkt mit HIV verseucht war. Unabhängig davon, inwieweit die geltende HIV-Theorie Bestand hat, wurde wissentlich und vorsätzlich weltweit eine ganze Bluter-Generation mit einem als tödlich geltenden Virus verseucht; allein in Deutschland sind 3.000 bis 5.000 Opfer zu beklagen.

Riskanter als Atomtechnologie

Wir könnten nun noch anführen, daß BAYER sich im Interesse seiner Profite den brasilianischen Foltergeneral in den Aufsichtsrat holte und auch die Pinochet-Diktatur wie das südafrikanische Apartheidsregime finanzierte usw. usw.. Doch es soll genügen, wir möchten schließen:

Gentechnik ist als Technologie unkalkulierbar und nicht beherrschbar. Gentechnik birgt unvorstellbare Gefahrenpotentiale, die selbst die der Atomtechnologie übersteigen. Gentechnik birgt das Risiko der Auslöschung all dessen, was wir unter Leben verstehen. Diese Risiken sind Ihnen bekannt. Trotzdem nimmt BAYER im Interesse seiner Profite diese Gefahren in Kauf. Sie führen die Öffentlichkeit wie in allen Fällen vorher in die Irre und verschweigen und verharmlosen die Gefahren.

Zugleich ist die Gefahr gegeben, dass die BAYER-HOECHSTBASF im Interesse ihrer Profite jedwede Verantwortung missachten - so wie sie es in ihrer Geschichte immer und immer wieder getan haben. Vor wenigen Wochen erst schrieb der *SPIEGEL* im Zusammenhang mit Ihrem „Medikament“ HEROIN: „Erfolgreich war der Stoff auch deshalb, weil zumindest BAYER am Markt mit der bis heute branchentypischen Brutalität vorging. Carl Duisberg ... verlangte ... Gegner mundtot (zu) schlagen, wenn diese behaupteten, HEROIN sei nicht sicher. ... Mit Fanfaren und Getöse statt mit sicherem Wissen bahnte BAYER seinem Heroin den Weg.“

Genau wie damals machen Sie es heute im Zusammenhang mit der Gentechnik! Deshalb kann es keine andere Forderung geben als: Stoppt BAYER-Gentechnik!

Herr Dr. Schneider,

wir fordern Sie auf, sorgen Sie dafür, dass der BAYER-Konzern aus der Gentechnik aussteigt.

Mit freundlichen Grüßen

TeilnehmerInnen des gagatu-Camps der Gentechnik-KritikerInnen am Rheinufer in Köln-Poll
COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN

**Proteste gegen BAYER-Gentechnik an: BAYER AG, Vorstand,
Kaiser-Wilhelm Allee, 51373 Leverkusen
(Kopie an CBG, PF 150418, 40081 Düsseldorf)**

BAYER hält Gentechnik für unverzichtbar Presseerklärung des BAYER-Konzerns

Während eine Antwort auf den Offenen Brief an Dr. Manfred Schneider noch immer aussteht, hat der Konzern während der Aktionen am 31. August 2000 mit einer Presse-Information vom 28. August 2000 Stellung genommen. Offensichtlich war der BAYER-Konzern gut vorbereitet.

In der Presse-Information heißt es: „Keinerlei Verständnis zeigt die BAYER AG für die Vorwürfe und Aktionen von Gentechnik-Gegnern. ... Die BAYER AG sieht in der Gentechnik eine unverzichtbare Methode ... Vor allem aufgrund ihrer Bedeutung als Schlüsseltechnologie für die Bereiche Gesundheit und Landwirtschaft ist sie für die wirtschaftliche Zukunft des Unternehmens entscheidend.“ Entlarvend ist bereits der Hinweis auf die „wirtschaftliche Zukunft des Unternehmens“.

Begründet wird der Einsatz der Gentechnik bei BAYER mit der Gefahr der „lebensbedrohlichen

Krankheiten wie Krebs, Alzheimer, Arteriosklerose und Aids.“ Verschwiegen wird die Rolle der Chemie bei diesen Krankheiten. Mittlerweile steht bei allen vier Krankheiten die Umweltverseuchung im Mittelpunkt der medizinischen Diskussion. Passend die Feststellung, dass Gentechnik die Lösung für „ursächlich nicht behandelbare Leiden“ bringen soll, also für Krankheiten, die aufgrund der Umweltschäden und Chemikalienflut ausgelöst wurden. „Zur Lösung dieser großen medizinischen Herausforderungen ist der Einsatz der Gentechnik unverzichtbar.“ Nicht die Ursachen, also Umweltverseuchung und Chemikalienflut, sollen beseitigt, sondern der Mensch soll gentechnisch fit gemacht werden.

Weiter heißt es: „BAYER betreibt gentechnische Verfahren und vermarktet entsprechende Produkte nur, wenn ihre Sicherheit und Umweltverträglichkeit nach dem Stand des Wissens und der Technik gewährleistet sind. Der Gebrauch der Gentechnik erfolgt im Bewusstsein der Verantwortung für die Sicherheit der Menschen und den Schutz der Umwelt.“ Wie der „Stand des Wissens und der Technik“ aussieht, und wie der Konzern mit der „Verantwortung für die Sicherheit der Menschen und den Schutz der Umwelt“ umgeht, ist hinlänglich bekannt: Die Flüsse, an denen die BAYER-Werke liegen, sind biologisch tot oder zumindest hochgradig geschädigt; die weltumspannende Chemikalienflut hat das neue lebensbedrohliche Krankheitsbild der Multiblen Chemikaliensensibilität (MCS) überhaupt erst geschaffen. Und wenn BAYER abschließend feststellt, dass „die Gentechnik ... im Übrigen ... durch strenge gesetzliche Rahmenbedingungen geregelt (wird)“, so ist das zynisch. Es gibt keine „strengen“, den Risiken und Gefahren der Gentechnik angemessenen gesetzlichen Regelungen. Und selbst die ungenügenden Regelungen, die existieren, brechen Stück für Stück unter dem Druck von BAYER & Co. zusammen. BAYER läuft Sturm gegen jede gesetzliche Reglementierung und verlagert Forschung und Produktion in die Länder mit liberalsten Regulierungen.



Polizeischutz für BAYER

verriegelt und die Polizei bereits mit zahlreichen Mannschaftsbussen zugegen war. Schon bei ihrem Eintreffen an den S-Bahnhöfen observierten BeamtInnen die AktivistInnen - BAYER hatte sich komplett unter Polizeischutz gestellt.

Dann ging alles recht flott. Statt des ursprünglich avisierten Tores wichen die Gen-KritikerInnen auf ein anderes aus. Immerhin bietet das viele Quadratkilometer große Werk reichlich Auswahl. Die sichernden Werkschützer konnten nur noch erstaunt fragen „Wo wollen sie denn hin?“, schon war ein kleiner Trupp auf das BAYER-Gelände vorgedrungen. Innerhalb des Werkes besetzte dieser die zum Tor hinausführende Straße in Sichtweite des Tores. Zwei Stunden lang wurde der Verkehr unterbrochen. Das Ziel war erreicht, die KritikerInnen übergaben noch einen Offenen Brief an den Vorstandsvorsitzenden Dr. Schneider und den Betriebsrat des Konzerns und zogen ab (der Offene Brief ist im *STICHWORT BAYER*-Dossier dokumentiert).

Nachtrag eins: Bis heute ging weder von Dr. Schneider noch vom Betriebsrat eine Antwort ein. Halt, es gab am Tag der Aktion eine Presseerklärung des Konzerns: „BAYER hält Gentechnik für unverzichtbar.“ Das ist auch eine Antwort. Und der Betriebsrat....?

Nachtrag zwei: Gegen den Autoren, Mitglied des Vorstands der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN, läuft ein Ermittlungsverfahren.

Presseerklärung des BAYER-Konzerns

„BAYER hält Gentechnik für unverzichtbar“

In einer laut Datum bereits drei Tage vor der Aktion produzierten(!) Presse-Information nimmt BAYER zu den Aktionen der Gentechnik-KritikerInnen Stellung. Darin wird das Leid schwerkranker Menschen zum Erzeugen moralischen Drucks instrumentalisiert und viel von „Sicherheit“ und „Verantwortung“ gesprochen. Doch alles bleibt unkonkret, auf die seit Jahren umfangreich vortragene Kritik geht der Chemie-Multi nicht mit einem Wort ein. Hier der Text der BAYER-Erklärung im Wortlaut:

„Keinerlei Verständnis zeigt die BAYER AG für die Vorwürfe und Aktionen von Gentechnik-Gegnern. Das Unternehmen fördert seit vielen Jahren den offenen Dialog und setzt sich dafür ein, diese Technik gegenüber der Gesellschaft transparent zu machen. Denn: Die BAYER AG sieht in der Gentechnik eine unverzichtbare Methode für Forschung und Entwicklung und für die Herstellung von neuen Produkten wie z.B. lebensnotwendigen Arzneimitteln. Nach wie vor sind zwei Drit-

tel aller bekannten Krankheiten medikamentös nicht heilbar, darunter so lebensbedrohliche wie Krebs, Alzheimer, Arteriosklerose und Aids. Auch Leiden, die die Lebensqualität erheblich mindern, wie die Zuckerkrankheit, rheumatische Erkrankungen und Allergien können nicht ursächlich behandelt werden. Zur Lösung dieser großen medizinischen Herausforderungen ist der Einsatz der Gentechnik unverzichtbar. Vor allem aufgrund ihrer Bedeutung als Schlüsseltechnologie für die Bereiche Gesundheit und Landwirtschaft ist sie für die wirtschaftliche Zukunft des Unternehmens entscheidend.

BAYER betreibt gentechnische Verfahren und vermarktet entsprechende Produkte nur, wenn ihre Sicherheit und Umweltverträglichkeit nach dem Stand des Wissens und der Technik gewährleistet sind. Der Gebrauch der Gentechnik erfolgt im Bewusstsein der Verantwortung für die Sicherheit der Menschen und den Schutz der Umwelt.

Die Gentechnik wird im Übrigen weltweit in Wissenschaft und Industrie seit vielen Jahren genutzt und ihr Einsatz wird durch strenge gesetzliche Rahmenbedingungen geregelt.“

Made by BAYER & PPL:

Schafe als Arznei-Fabriken

Im August dieses Jahres schloss der Leverkusener Chemie-Multi erneut einen Kooperationsvertrag mit den Schöpfern des Klonschafes Dolly und des transgenen Schafes Tracy. Auf den „Bio-Reaktor“ Tracy, der in seinem genmanipulierten Euter das Pharma-Protein Alpha-1-Antitrypsin (AAT) produziert, hat es der Konzern denn auch abgesehen. „Doing drugs the milky way“ - das verheißt den BAYER-ManagerInnen Gewinne in Millionen-Höhe. Tierrechtliche, ethische und medizinische Einwände gegen das so genannte Gene Pharming lassen sie deshalb nicht gelten.

Von Jan Pehrke



Proteste vor dem Europäischen Patentamt gegen die Patentierung von Leben

Das Pharma-Protein AAT zur Behandlung von Lungenkrankheiten nicht mehr, wie bisher, aus menschlichem Blutplasma, sondern aus Schafsmilch zu gewinnen und dabei die Produktionskosten um das Zwölfwache zu senken, ist ein schmutziges Geschäft. Über 100 Tiere „verbrauchten“ die GenforscherInnen der schottischen Genfirma PLL THERAPEUTICS, bis es gelang, ein Eiweiß produzierendes menschliches Gen in das Euter eines Schafes zu schleusen, von wo aus der Arznei-Rohstoff abgemolken werden kann. Das bedeutet: Über 100 Schafe mussten sich einer Hormon-Behandlung unterziehen, einen chirurgischen Eingriff zur Ei-Entnahme überstehen und einen Embryo-Transfer über sich ergehen lassen. Als ebenso aufwändig und zeitraubend erwiesen sich die Versuche, das lukrative Merkmal weiterzuerben. Deshalb kündigte BAYER Mitte der 90er Jahre die Geschäftsbeziehung mit PPL

auf, zunächst, wie sich nun herausstellt (und in SWB 2/97 bereits prognostiziert). Es müsste doch gelingen, den Prototyp des klonierten Schafes mit dem Namen „Tracy“ mittels Gentechnik in Serie zu produzieren, sagte sich der schottische Genforscher Ian Wilmut daraufhin und machte sich ans Werk. Er entwickelte ein entsprechendes Verfahren und verkaufte es dem Roslin Institute, das die Kooperation mit PPL suchte. Am 27. Februar 1997 wurde der Alptraum dann Wirklichkeit. PPL präsentierte der Öffentlichkeit mit dem Schaf „Dolly“ das erste klonierte Lebewesen der Welt.

Aber auch die „konventionelle“ transgene Technik machte im schottischen Edinburgh Fortschritte. Im Jahr 2000 trat das von Tracy & Co. produzierte Pharma-Protein in eine fortgeschrittene Stufe der klinischen Testphase ein, und die Frankenstein GmbH kaufte vorsorglich schon einmal Weidegrund für eine aus 2.000

„Bio-Reaktoren“ bestehende Arzneimittel-fabrik im Schafspelz. Das brachte auch den indirekten Dolly-Geburthelfer BAYER wieder ins Spiel. Die Aussicht, in vier Jahren der erste Pillen-Produzent zu sein, der ein Gene-Pharming-Mittel im Sortiment hat, ließ der Multi sich 25 Mio. Dollar kosten. Zusätzliche 15 Mio. Dollar sicherte er PPL bei weiteren Fortschritten zu. Eine Investition, die sich zu lohnen verspricht, denn Fachleute prognostizieren AAT ein Umsatz-Potenzial von jährlich 100 Mio. Dollar.

Wie die Produkteinführungskampagne aussehen wird, ist jetzt schon klar. Der Konzern wird seine Pharma-GAUs der Vergangenheit als Argument für den Einstieg in die Risiko-Technologie der Zukunft nutzen und behaupten, dass Pharma-Produkte aus Schafsmilch nicht wie die aus menschlichem Blutplasma mit Krankheitserregern infiziert sein könnten und deshalb eine sichere Alternative darstellten. Tatsächlich hatten kontaminierte Blutprodukte von BAYER, die auch mit dem vermeintlichen AIDS-Virus verseucht waren, Tausende von Blutern das Leben gekostet.

Tatsächlich auch hat der Konzern 1997 in den USA diverse Chargen seines aus Blutplasma gewonnenen AAT-Präparates PROLASTIN zurückgerufen, weil in einigen der

Erreger der Creutzfeldt-Jacob-Krankheit nachgewiesen wurde. Aber es war weder das Blut noch das Herstellungsverfahren, was die Gesundheit der PatientInnen gefährdete. Es war die Profitgier des Konzerns. Sie trieb ihn nämlich dazu, aus Kostengründen darauf zu verzichten, das Blutplasma Virus-Testverfahren bzw. feineren Filterungsprozessen zu unterziehen. So wenig die aus Blutplasma hergestellten Pharma-Proteine ein Gesundheitsrisiko darstellen müssen, so wenig gewährleisten aus Schafsmilch gewonnene

BAYER & Co. erschaffen Kreaturen nach ihrem Geschäftsplan und beanspruchen auf diese armen Zwitterwesen als „eigene Erfindungen“ auch noch ein patentrechtlich geschütztes Eigentumsrecht.

eine absolute Arzneimittel-Sicherheit. Nicht mehr AIDS- oder Hepatitis C-Erreger stellen nunmehr die Gefahr dar, sondern beispielsweise BSE, weshalb Gesundheitsministerin Fischer kürzlich ein Import-Verbot für britisches Schafffleisch erlassen hat. Eine zusätzliche Gefährdung geht von den ca. 60 Schafproteinen aus, die die Milch enthält. Gelangt nur eines davon in den menschlichen Organismus - und selbst umfangreiche Filterungs- und Reinigungsprozeduren bieten keine Gewähr dagegen - , kann es zu

einer das Immunsystem überfordernden Abwehrreaktion kommen. Darüber hinaus entspricht das Gentech-AAT dem menschlichen Eiweiß nicht komplett. Die GenforscherInnen spritzen nämlich bis zu 1.000 Gene in einen Embryo, weshalb diese sich unregelmäßig und in unterschiedlicher Konzentration im Erbgut verteilen. Als Folge davon ist die Beschaffenheit des von ihnen produzierten AATs Schwankungen unterworfen, was ihre pharmazeu-

tische Berechenbarkeit erschwert. Die „unerklärlichen Nebenwirkungen“, die den Pharma-Riesen UPJOHN Anfang der 90er Jahre bewogen, die klinischen Tests mit dem Blutfarbstoff Hämoglobin, erzeugt von transgenen Rindern, abzubrechen, sind also alles andere als „unerklärlich“.

Wie es den Tieren ergeht, die zu Pharma-Fabriken oder Test-Objekten auf vier Beinen instrumentiert werden, interessiert die Arzneimittel-Industrie nicht, solange sie ihrer Fremdbestimmung in zufriedener Weise nachkommen. Im Wuppertaler Pharmaforschungszentrum von BAYER ist Leiden der einzige Daseinsgrund für transgene Mäuse. Die WissenschaftlerInnen haben sie mit einem Gen zur Erhöhung des Blutfettspiegels krank gemacht, um Cholesterin-Senker an ihnen auszuprobieren. Tracy und ihre Nachkommen haben andere Strapazen zu überstehen. Viele erleiden Früh- oder gar Todgeburten, untrügliches Zeichen dafür, dass der Fremdkörper „Humaneiweiß“ den Stoffwechsel der Tiere durcheinander bringt. Den WissenschaftlerInnen gelingt es nämlich nicht immer, das Protein-Gen punktgenau lediglich in das Euter zu verfrachten, was durch die Koppelung an ein Schafprotein, das die Milch-Produktion steuert, gewährleistet sein sollte. Deshalb dringt es auch in andere Organe vor und produziert dort fleißig und planlos AAT, worauf wiederum die körpereigenen Eiweiße reagieren. Im Euter selbst bringt das menschliche Erbgut bei einigen Tieren die biologische Uhr aus dem Takt. Der Rhythmus der Milchproduktion ändert sich, weil die Proteine Einfluss auf die Milchdrüsen nehmen. Zudem bewirken sie manchmal ein Aufflocken der Milch. Dieses lässt die Zitzen verstopfen und macht ein Melken unmöglich. Welche langfristigen Folgen die Genmanipulation für die Tiere hat, ist noch gar nicht absehbar.

Absehbar hingegen ist, dass das Gene-Pharming weder pharmazeutische noch die Arzneimittel-Sicherheit betreffende Vorteile besitzt. Die Gentechnologie bestätigt also wieder einmal ihren Ruf, eine reine Rationalisierungstechnologie zu sein. BAYER & Co. erschaffen Kreaturen nach ihrem Geschäftsplan und beanspruchen auf diese armen Zwitterwesen als „eigene Erfindungen“ auch noch ein patentrechtlich geschütztes Eigentumsrecht.



„Ich war ein Schaf“

Nach dem WTO-Beitritt Chinas winken Milliarden-Umsätze

BAYER goes East

Im nächsten Jahr fällt die Chinesische Mauer: Das bevölkerungsreichste Land der Erde tritt der Welthandelsorganisation WTO bei und unterwirft sich damit komplett dem Regime der Global-Ökonomie. BAYER verspricht sich davon bis zum Jahr 2009 eine Verdoppelung des Umsatzes. Die ChinesInnen dagegen erwartet Massenarbeitslosigkeit, Sozialabbau, ein weiteres Auseinanderklaffen der Einkommensschere und zunehmende Umweltverschmutzung.

Von Jan Pehrke



Blick auf die Freihandelszone Pudong: Freies Recht auf grenzenlose Ausbeutung für BAYER & Co.

Kaum hatte der chinesische Ministerpräsident Zhu Rongji im Juni bundesdeutschen Boden betreten, da schüttelte er auch schon die Hand von BAYER-Chef Manfred Schneider. Wenn sein 4-tägiges Besuchsprogramm auch noch so vollgepackt war, Zeit für ein Gespräch mit dem Repräsentanten eines der größten ausländischen Investoren in seinem Heimatland musste sein. Erst im November 1999 hatten BAYER-Manager Bundeskanzler Schröder auf seiner China-Reise begleitet und im Rahmen einer feierlichen Zeremonie, an der hochrangige Politiker teilnahmen, eine Absichtserklärung für den Bau einer Kunststoff-Anlage unterzeichnet. Auch bei

dem Gegenbesuch Zhu Rongjis ging es fast ausschließlich um Wirtschaftspolitik. Die beiden Staaten unterzeichneten ein Grundsatzabkommen, das BAYER & Co. freies Niederlassungsrecht, gewerblichen Rechtsschutz, Investitionssicherheit und andere Rechtsgarantien gewährt. Einmal mehr erwies sich Bundeskanzler Schröder so als Genosse der Bosse.

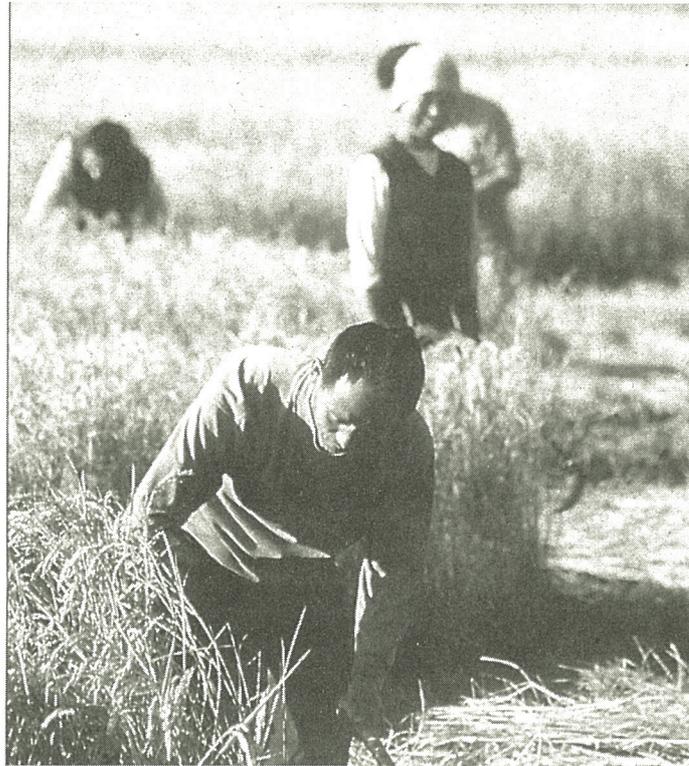
Seit 1882 ist BAYER in China vertreten. Zu Zeiten der kommunistischen chinesischen Volksrepublik ruhten die geschäftlichen Beziehungen lange. Erst 1993, als ein Kooperationsvertrag mit dem Ministerium für die Chemie-Industrie unterzeichnet wurde, nahm der Konzern

seine Aktivitäten wieder auf. Binnen kurzem gründete der Chemie-Multi 13 Joint Ventures, mehrere sind in Planung. Die einzigartigen Bedingungen für die Kapital-Verwertung trieben zu solch einer Eile: Niedriglöhne, kaum vorhandenes Arbeitsrecht und vernachlässigenswerte Umweltschutz-Auflagen. In manchen Betrieben werden die ArbeiterInnen wie moderne Sklaven gehalten. Vor Arbeitsbeginn haben sie zu einem Morgenappell zu erscheinen, zur Toilette gehen dürfen sie nur dreimal am Tag und die Nacht müssen sie, von ihren Chefs eingeschlossen, in den erbärmlichen Schlafsälen der Fabriken verbringen.

Als reichten diese „günstigen Rahmenbedingungen“ nicht, hat die Regierung so genannte Freie Produktionszonen eingerichtet, um noch mehr Investoren anzulocken. In diesen exterritorialen Gebieten mit ihren niedrigen Grundstückspreisen und Steuer- und Zöllsätzen gelten die Landesgesetze nicht. Hier herrscht allein die Internationale des Kapitals. Da darf BAYER natürlich nicht fehlen. In Pudong, der weltweit größten Freien Produktionszone nahe Shanghais, betreibt der Chemie-Konzern Produktionsanlagen für Agro-Chemikalien und Haushaltsinsektizide. Und wie in Pudong soll es bald in ganz China zugehen. „Pudongs künftiger Vorteil liegt darin, ein Vorreiter bei Chinas Deregulierungen im Finanz- und Handelsbereich nach dem WTO-Beitritt zu sein“, so Hu Wei, ein hoher Beamter Pudongs.

Das treibt BAYER-Chef Schneider die Dollar-Zeichen in die Augen. Mit einer Umsatz-Verdoppelung binnen der nächsten neun Jahre rechnen die Konzern-StrategInnen. Nicht ohne Grund, denn die WTO-Verträge versprechen einiges. Sie sehen - nach einer sechsjährigen Übergangszeit - drastische Senkungen der Import-Zölle für Industriegüter und landwirtschaftliche Produkte vor, erlauben auch Unternehmensgründungen ohne chinesische Beteiligung und untersagen der Regierung eine weitere Subventionierung der Export-Industrie.

Für die BewohnerInnen Chinas sind die Aussichten dagegen weniger erfreulich. Eine Ahnung von den bevorstehenden sozialen Umbrüchen vermittelt bereits die Rosskur, mit der die Pekinger Führung das Land fit für den Weltmarkt machen will. Die von neoliberalen Wirt-



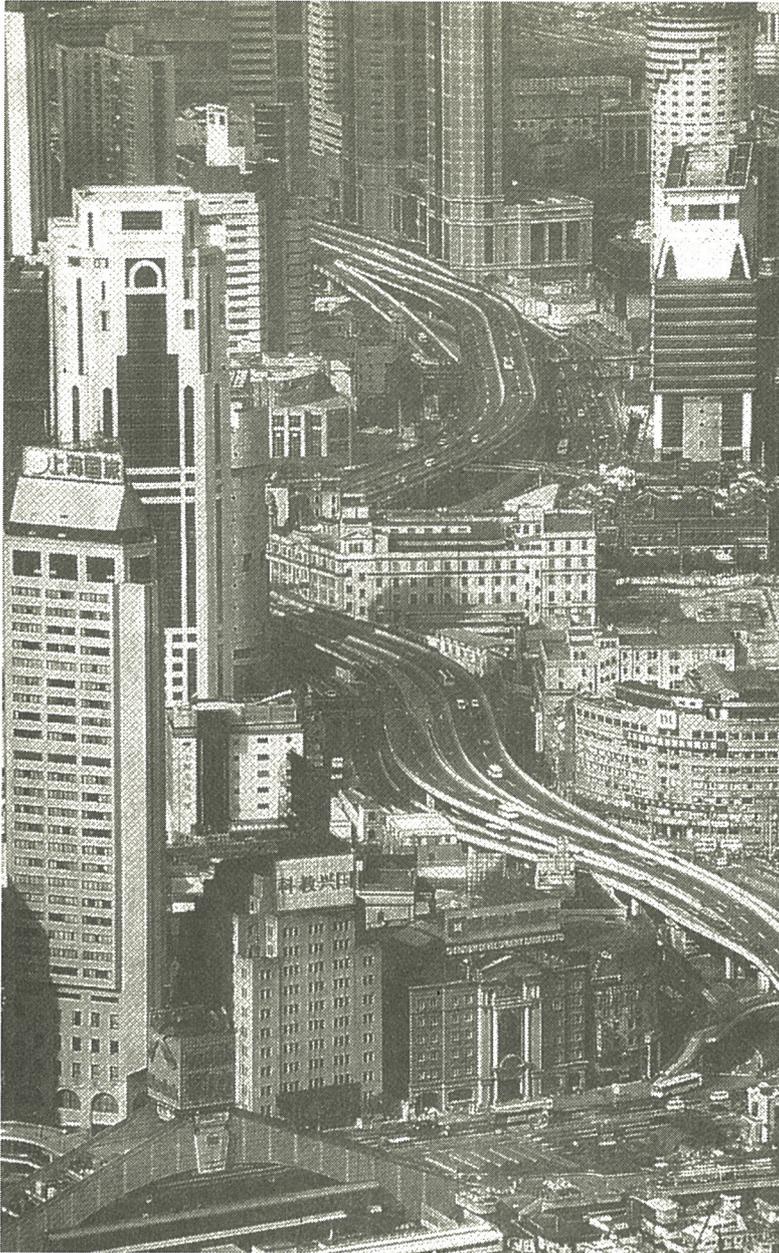
Von LandarbeiterInnen zu ArbeitssklavInnen in den Freien Produktionszonen der Konzerne

schaftsideologen als unrentabel angesehene Staatsbetriebe haben in den letzten sechs Jahren 10 bis 11 Millionen Arbeitsplätze vernichtet. Da diese „Rationalisierungsmaßnahmen“ Unsummen verschlingen, bleibt für die Subventionierung der landwirtschaftlichen Produktion kein Geld mehr übrig, so dass die Zahl der Arbeitslosen in ländlichen Regionen auf 200 Millionen gestiegen ist. Die Landflucht nimmt immer größere Ausmaße an. 160 Millionen Menschen gehören mittlerweile dem Heer der WanderarbeiterInnen an, das von Stadt zu Stadt zieht und unter unwürdigen Bedingungen in so genannten Schlaf-Fabriken übernachtet. Gegen diese Entwicklungen formiert sich ein breiter, aber unkoordinierter und punktuell bleibender Widerstand. Im April protestierten 20.000 Bergarbeiter aus Yangjiazhangzi gegen die Schließung einer Metall-Mine. Mitte Mai besetzten 2.000 ArbeiterInnen und RentnerInnen eine Fabrik in Liaoyang, um ausstehende Zahlungen einzufordern. Zehntausende, unter einer unerträglichen Steuerlast leidende BäuerInnen stürmten eine Provinzhauptstadt, zündeten Partei- und Verwaltungsgebäude an und lieferten sich Straßenschlachten mit der

Binnen kurzem gründete BAYER 13 Joint Ventures. Die einzigartigen Bedingungen für die Kapital-Verwertung trieben zu solch einer Eile: Niedriglöhne, kaum vorhandenes Arbeitsrecht und vernachlässigenswerte Umweltschutz-Auflagen.

Armee. Über 110.000 solcher politischen Aktionen zählten Hongkonger Menschenrechtsorganisationen 1999. Dass die brenzlige Lage nicht explodiert, liegt an der Wirtschaftslenkungs politik keynsianischer Prägung, mit der es der Zentralregierung bisher noch gelang, den gewaltigen Veränderungsprozess einigermaßen sozial abzufedern. Im Windschatten der Weltwirtschaft liegend, war China auch kaum von der Asienkrise betroffen. Unter dem Regime der Global-Ökonomie sind solche Sonderwege nicht mehr möglich. Die nach dem WTO-Beitritt nochmals erwartete Vernichtung von 60 Millionen Arbeitsplätzen in den Städten und 10 Millionen auf dem Land könnte China innenpolitisch somit in eine Sackgasse manövrieren.





Shanghai: Metropole des grenzenlosen Kapitalismus

BAYER in China

Verbindungsbüros in Peking und Chengdu
 Eisenoxid-Werk, Shanghai
 Lederchemikalien-Werk, Wuxi bei Shanghai
 Pharmazeutika-Anlage, Peking
 Pharmazeutika-Anlage, Pudong
 Agrochemikalien und Haushaltsinsektizide, Pudong
 Veterinär-Produkte, Chengdu
 Diagnostika, Shanghai
 Kunststoffplatten, Peking
 Kunststoffe, Jinling

BAYER-Töchter

HAARMANN & REIMER, Duft- und Aromastoffe, Shanghai
 RHEIN-CHEMIE, Kautschuk-Chemikalien, Qingdao

BAYER-Beteiligungen

DYSTAR, Textilfarbenwerk, Wuxi

Neben dem sozialen Desaster droht ein ökologisches. Der Anschluss eines 1,2 Milliarden-Volkes an westliche Lebensstandards wird die Umwelt weit über Chinas Grenzen hinaus belasten. Allein die Automobilisierung der bisher vornehmlich Fahrrad fahrenden Bevölkerung - an der BAYER als wichtiger Branchen-Zulieferer ein starkes Interesse hat - dürfte das Ozonloch noch einmal nicht unmaßgeblich vergrößern.

Und die Menschenrechte? Der Aktivist Wei Jingsheng erwartet auch in diesem Bereich eher Verschlechterungen. Hat China erst einmal die WTO-Dauerkarte gelöst, so entfällt der Druck zu Wohlverhalten in humanitären Fragen, befürchtet er. Dann verschwindet nämlich, so Wei, das Thema „Menschenrechte“ von der politischen Agenda, auf die es durch die

Nicht umsonst etwa betreibt BAYER die hochgiftige Produktion von Lederchemikalien, gegen die UmweltschützerInnen hierzulande Sturm laufen würden, in China.

jedes Jahr neu zur Verhandlung stehende Meistbegünstigungsklausel für den Handel mit den USA immer gesetzt wurde. Für Bundeskanzler Schröder ist der Appell, die Menschenrechte einzuhalten, sowieso nicht mehr als eine lästige Pflichtübung. Beim Staatsbesuch Zhu Rongjis im Juni hat er sich sogar dieser entledigt. Statt dem Ministerpräsidenten, wie es sonst unter westlichen PolitikerInnen üblich ist, eine Liste mit den Namen verfolgter Personen auszuhändigen, strebte er einen „konstruktiven Dialog“ an. Dieser erschöpfte sich allerdings in nichtssagenden juristischen Formeln. Die Wirtschaftsbosse haben mit dem viel beschworenen „Wandel durch Annäherung“ eh nichts am Hut. Sie spekulieren vielmehr gerade darauf, aus den Unterschieden Kapital zu schlagen. Nicht umsonst etwa betreibt BAYER die hochgiftige Produktion von Lederchemikalien, gegen die UmweltschützerInnen hierzulande Sturm laufen würden, in der Volksrepublik. Die ManagerInnen haben keine Angst vor der chinesischen Diktatur, sondern vor dem Chaos, konstatierte die FAZ. Deshalb wird BAYER-Chef Manfred Schneider sich vermutlich der Meinung Helmut Schmidts anschließen. „Die Aufrechterhaltung dieser Diktatur ist in meinen Augen notwendig, sonst wird das Land in einem Chaos enden“, befand der Ex-Kanzler in einem Radio-Interview.



Aufsichtsbehörde reagiert auf Antibiotika-Gefahren

USA: BAYTRIL-Verbot in der Massentierhaltung

Die zunehmende Verwendung von Antibiotika in der Massentierhaltung wie BAYTRIL von BAYER stellt ein großes Problem dar. Krankheitserreger wie das Campylobacter-Bakterium bilden Resistenzen aus. Gelangen sie durch den Verzehr des industriell produzierten Fleisches in den menschlichen Organismus, so können sie dort Krankheiten auslösen. Deshalb will die US-amerikanische Aufsichtsbehörde FDA BAYTRIL verbieten. BAYER wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen.

Von Philipp Mimkes

Die US-Regierung will die Verwendung von zwei Antibiotika in der Geflügelzucht verbieten. Nach Erkenntnis der Gesundheitsbehörde „Food and Drug Administration“ (FDA) entstehen durch die Verfütterung so genannter Fluoroquinolone resistente Keime, mit denen jährlich mehr als 10.000 AmerikanerInnen infiziert werden. Fluoroquinolone werden auch in der Humanmedizin eingesetzt, unter anderem zur Behandlung von Mageninfektionen und bakteriellen Lungenentzündungen. Zum ersten Mal spricht damit die amerikanische Regierung ein Verbot aus, um der

seit Jahren beobachteten Resistenzbildung entgegenzutreten. Die Weltgesundheitsorganisation WHO fordert schon lange entsprechende Schritte.

Nach Angaben der FDA sind Fluoroquinolone eine „wichtige Ursache“ für Infektionen mit Campylobacter-Bakterien. Diese werden im Wesentlichen durch den Genuss von Hühnerfleisch übertragen. Rund 1,8 Millionen Erkrankungen durch Campylobacter treten jährlich allein in den USA auf, 190.000 Fälle werden mit Antibiotika behandelt. In 11.000 Fällen treten antibiotika-resistente Keime auf - eine Steigerung um 20 % im Vergleich

„Durch diese Entscheidung wird die Verbreitung von Bakterien gestoppt, die auf wirkungsvolle Antibiotika nicht mehr reagieren. Ein guter Tag für die öffentliche Gesundheit.“

zum Vorjahr. Nach Berechnungen der FDA sind rund 5.000 Erkrankungen mit resistenten Bakterien auf den Einsatz von Fluoroquinolonen in der Hühnerzucht zurückzuführen. Für die Behandlung von Rindern bleibt der Stoff vorerst zugelassen.

Michael Jacobson, Präsident der Verbraucherorganisation CENTER FOR SCIENCE IN THE PUBLIC INTEREST: „Durch diese Entscheidung wird die Verbreitung von Bakterien gestoppt, die auf wirkungsvolle Antibiotika nicht mehr reagieren. Ein guter Tag für die öffentliche Gesundheit.“ Die amerikanische Firma ABBOTT LABORATORIES kündigte umgehend an, ihr Produkt SARAFLOX aus dem Handel zu nehmen. Der Marktführer

BAYER drohte hingegen Widerstand gegen die Entscheidung an - entweder durch gerichtliche Schritte oder eine Eingabe an die Regierung. Hierdurch könnte das Verbot um mehrere Monate herausgezögert werden. Auch der US-Kongress muss das Gesetz noch bestätigen.

BAYER bietet Fluoroquinolone seit 1986 unter dem Namen CIPROBAY an. Seit Mitte der 90er Jahre wird die Substanzklasse unter dem Namen BAYTRIL auch im Veterinärbereich eingesetzt. In Deutschland ist BAYTRIL seit 1995 zugelassen und wird hauptsächlich als Injektionspräparat für die Behandlung von Schweinen verwendet, als „vorsorglich“ massenhaft verabreichter Futterzusatz wurde BAYTRIL im vergangenen Jahr nach Protesten wieder vom Markt genommen. Fast die Hälfte aller Antibiotika wird weltweit an Tiere verfüttert, in der EU sind dies allein 10.000 Tonnen jährlich.

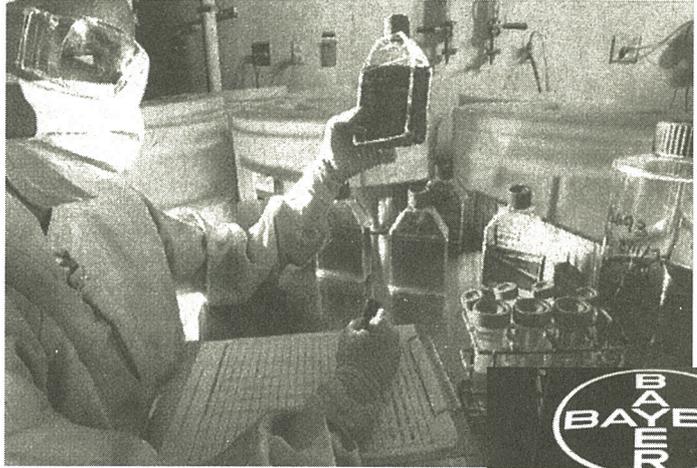
Auch die „Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften“, der u.a. die „Deutsche Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie“ und die „Deutsche Gesellschaft für Infektiologie“ angehören, spricht sich für ein Verbot aus. In einem gemeinsamen Aufruf heisst es: „Die Zunahme von Antibiotikaresistenzen bis hin zur kompletten Resistenz einzelner Erregerstämme gegen alle verfügbaren Antibiotika stellt eine ernsthafte Gesundheitsgefahr dar. (...) Aufgrund dieser - von der Weltgesundheitsorganisation bestätigten - Gefahr muss die Verwendung von Antibiotikaklassen, die in der Humanmedizin angewandt werden, als Futtermittelzusatzstoffe generell verboten werden.“

US-Bluter stoppen Kooperation mit BAYER

Medikamente nur für Reiche?

Der Leverkusener Chemie-Konzern will in den Vereinigten Staaten künftig keine Apotheken mehr mit dem Blutplasma-Produkt KOGENATE beliefern und das knapp gewordene Mittel stattdessen direkt vermarkten. Die US-amerikanischen Bluter-Organisationen hat diese Meldung in Panik versetzt: Sie fürchten, Patienten von BAYERS Gnaden zu werden.

Von Philipp Mimkes



Zwei-Klassen-Medizin: BAYER-Pharmazeut mit KOGENATE

Die amerikanische „National Hemophilia Foundation“ (NHF), die die Interessen von 14.000 Blutern in den USA vertritt, beendet jegliche Zusammenarbeit mit dem Pharmaunternehmen BAYER. Die Stiftung überwies alle Spenden des Leverkusener Konzerns zurück und lud eine Delegation von BAYER zum anstehenden Jahrestag aus. Hintergrund des Zerwürfnisses ist eine neuartige Vermarktungsstrategie für das Gerinnungsfaktor-Präparat KOGENATE FS. BAYER möchte selbst entscheiden, welche Patienten mit dem Blutprodukt beliefert werden und zieht das Medikament aus dem freien Handel zurück. In Zukunft soll KOGENATE FS nur noch an Direktabnehmer verkauft werden, die dem Unternehmen ihr Alter, die Krankheitsgeschichte und die Art ihrer Krankenversicherung mitteilen müssen. BAYER ist Alleinanbieter für diese Art von Gerinnungsfaktoren, die Nachfrage übersteigt das Angebot bei weitem. „In Zukunft entscheidet die teuerste Versicherung darüber, wer eine Behandlung erhält“, protestiert Mark Skinner, Präsident der NHF, „für BAYER scheint die Profitrate wichtiger zu sein als die Hilfe für

schwerkranke Menschen.“ Jordan Lurie, Chefanwalt der NHF ergänzt: „Der Exklusiv-Verkauf lebenswichtiger Medikamente verletzt die Rechte der Patienten. Entscheidungen über die richtige Form der Behandlung müssen von den Betroffenen und ihren Ärzten gefällt werden, nicht von Großunternehmen“. Die Stiftung, die von den staatlichen Behörden „Food and

Die Meinung der amerikanischen Bluter bringt Jan Hamilton, Vorsitzende der zweiten großen Bluter-Vereinigung Hemophilia Federation of America, auf den Punkt: „Niemand von uns vertraut BAYER“

Drug Administration“ und „Center for Disease Control“ finanziert wird, befürchtet eine weitere Verknappung der Faktor-Präparate und höhere Preise aufgrund der Monopolstellung des Anbieters - schon heute geben Hämophile jährlich bis zu 150.000 US-Dollar für ihre Behandlung aus. Besonders ältere Betroffene, die auf die staatlichen Programme „Medicare“ und „Medicaid“ angewiesen sind, könn-

ten in Zukunft leer ausgehen. Die NHF kritisiert in einem Offenen Brief an BAYER zudem die Inbesitznahme vertraulicher Patientendaten durch das Unternehmen. Darüber hinaus steigt für Notfall-Patienten in Krankenhäusern die Gefahr, keine Blutgerinnungsmittel mehr zu erhalten, so die Organisation. Sprecher von BAYER betonen, dass persönliche Daten nicht zweckentfremdet werden und dass der Zugang zu Medikamenten nicht vom Status der Krankenkasse abhängt. Doch die Meinung der amerikanischen Bluter bringt Jan Hamilton, Vorsitzende der zweiten großen Bluter-Vereinigung „Hemophilia Federation of America“, auf den Punkt: „Niemand von uns vertraut BAYER“. Diese Skepsis hat einen guten Grund: In den 80er Jahren wurde die große Mehrheit der amerikanischen Hämophilen wissenschaftlich mit Hepatitis C infiziert, 40% der Patienten wurden außerdem mit HIV angesteckt, obwohl ExpertInnen jahrelang auf die Risiken hingewiesen hatten. Schon damals war BAYER Weltmarktführer für Blutprodukte.

EfuN

*Eltern für
unbelastete
Nahrung e.V.*



Verbraucheraufklärung:

**Schadstoffe in Nahrungsmitteln, Wohnbereich und Umwelt
erkennen – minimieren – vermeiden!**

Infos bei:

Eltern für unbelastete Nahrung eV – EfuN, Bundesgeschäftsstelle
Königsweg 7, 24103 Kiel, Tel (0431) 67 20 41, Fax 6 19 17
e-mail: efun.ev@t-online.de

UMWELT FOND

Kein Geld für Rüstung!
Ökologischer Geld-Kreislauf.

Postfach 15 04 18
40081 Düsseldorf

Am Hackenbruch 87
40231 Düsseldorf

Fon 0211 - 26 11 210
Fax 0211 - 26 11 220

e-mail:
CBGnetwork@aol.com

Ja, ich habe Interesse:

Name

PLZ, Ort

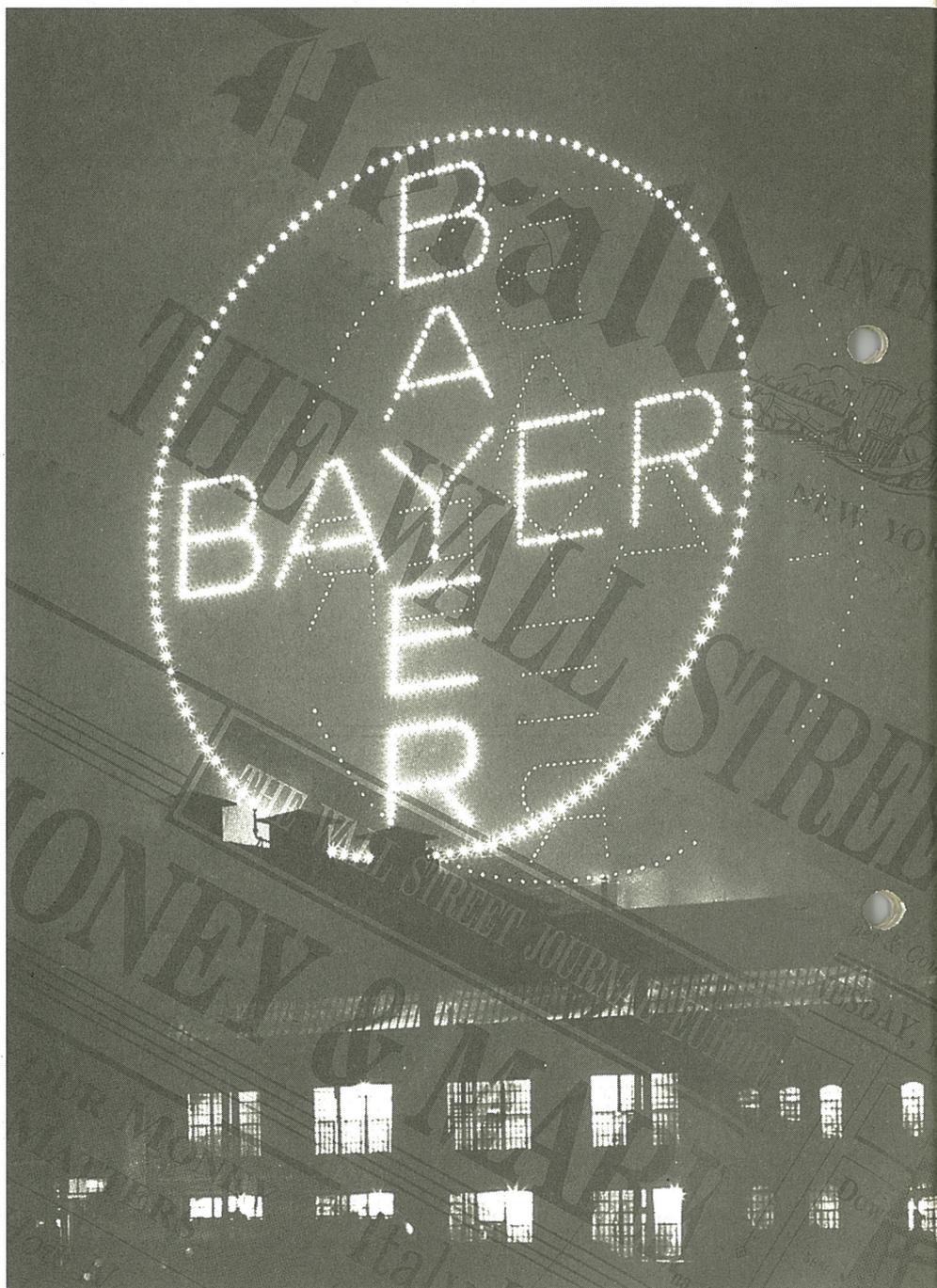
Fon/Fax

Kaum Einfluss-Möglichkeiten für Klein-AktionärInnen

Wem gehört BAYER?

Die Konzerne binden immer breitere Bevölkerungsschichten in das kapitalistische System ein und lassen sich so die Globalisierung zu großen Teilen von denjenigen bezahlen, die davon mit Arbeitsplatzvernichtung, Sozialabbau und Verschlechterung der Lebensbedingungen am härtesten betroffen sind: von der arbeitenden Bevölkerung. Am liebsten hätten es die Multis, wenn jeder Haushalt sein Erspartes nicht mehr aufs Sparbuch brächte, sondern es der Wirtschaft in Form von Aktien direkt zur Verfügung stellte. Demnächst sollen sogar die Renten über Aktien gesichert werden. Mittlerweile besitzen 18 Prozent der deutschen Bevölkerung Aktien, also ca. 15 Millionen Menschen. Nur Macht haben diese Kleinaktionärsmassen keine. Und so ist es auch bei BAYER.

Von Axel Köhler-Schnura





Axel Köhler-Schnura auf der BAYER-Hauptversammlung

Statt mit wichtigen Ereignissen des täglichen Lebens beschäftigen sich immer mehr Menschen mit Aktienkursen. Keine Nachrichtensendung mehr ohne DAX (Deutscher Aktienindex an der Börse Frankfurt) und DOW JONES (Aktien-Index der New Yorker Börse). Selbst die Tagesschau, Klassiker aller Fernsehnachrichten, mutiert zur Börseninfo-Sendung. Auf allen Kanälen Werbung für den Kauf von Aktien. Ungeachtet aller Gefahren durch Kriege, Wirtschafts- und andere Krisen und Börsencrashes, bei denen in Sekunden Milliarden und Abermilliarden von Werten vernichtet werden, lassen sich immer mehr Menschen von boomenden Aktienkursen locken und stecken ihre paar Mark Ersparnis in Wertpapiere. Sogar ganze Kegelclubs wandeln sich zu Aktionärsvereinigungen.

Der Konzern profitiert vom Börsenfieber

BAYER profitiert erheblich von dem losgetretenen Börsenfieber und ist mit seiner Aktie breit in die Haushalte von Otto Normalverbraucher vorgedrungen. Zählte die Muttergesellschaft des BAYER-Konzerns, die BAYER AG, im Jahr 1993 noch 295.000 AktionärInnen, so waren es

sechs Jahre später im Jahr 1999 bereits satte 33 Prozent bzw. 107.548 AnteilseignerInnen mehr: 402.548 Personen, Firmen und Institutionen besitzen heute 730 Millionen BAYER-Aktien und stellen das Grundkapital des BAYER-Konzerns in Höhe von 3,6 Milliarden Mark. Jede der nennwertlosen BAYER-Aktien hat damit einen Wert (nicht: Börsenwert) von 5 Mark bzw. 2,56 Euro.

Einziges Gegengewicht zur Macht der wenigen Großaktionäre bilden die „Kritischen BAYER-AktionärInnen“ der CBG.

Den größten Anteil an den BAYER-AktionärInnen stellen mit 93 Prozent die Privatpersonen. Sie halten jedoch lediglich 24,0 Prozent des Kapitals, also gerade einmal 0,9 Milliarden Mark des Grundkapitals. Und: Von diesen 375.553 privaten AnteilseignerInnen haben 92 Prozent maximal 600 Aktien im Depot. 346.191 BAYER-AktionärInnen halten also Depots mit einem Nennwert von je maximal 3.000 Mark bzw. einem Börsenwert von maximal 300.000 Mark. Damit sind die allermeisten BAYER-AktionärInnen Mini- und KleinaktionärInnen.

Zur Gruppe der PrivataktionärInnen gehören auch rd. 50.000 bundesdeutsche Beschäftigte von BAYER-Werken und Tochter-Unternehmen. Diese BelegschaftsaktionärInnen halten 2,5 Prozent des Gesamtkapitals. In jedem dieser MitarbeiterInnen-Depots, die bei COMMERZBANK, DEUTSCHE BANK und der SPARKASSE Leverkusen geführt werden, liegen durchschnittlich 365 Aktien. Damit finanzieren die Beschäftigten den Konzern zwar mit 91,3 Mio. Mark, sie gehören aber dennoch in der Regel zu den MiniaktionärInnen. Ausländischen MitarbeiterInnen werden laut dem Chef des BAYER-Resorts „Corporate Investor Relations“, Dr. Alexander Rosar, grundsätzlich keine Belegschaftsaktien angeboten.

Der legale Griff in die Kasse

Bei BAYER gibt es für Belegschaftsangehörige drei Aktienerwerbs-Programme. Da ist zunächst für die einfachen Belegschaftsangehörigen (BAYER-Deutsch: „Tarifmitarbeiter und leitende Kräfte der unteren Ebenen“) das „Aktienbeteiligungsprogramm“. Hier können MitarbeiterInnen BAYER-Aktien erwerben. Unter bestimmten Voraussetzungen zu vergünstigten Bedingungen oder im Ausgleich als Prämienleistung. Über diese Aktien kann nicht frei verfügt werden, es gelten sehr restriktive Bedingungen für den Verkauf dieser Papiere.

Anders bei den „oberen Führungskräften“. Ihnen werden BAYER-Aktien im Rahmen eines „Aktien-Incentive-Programms“ gratis und zur freien Verfügung zugewiesen. „Sofern bestimmte Erfolgs- und Haltekriterien erfüllt werden“, über die sich Dr. Alexander Rosar nicht weiter äußert.

Die BAYER-Bosse schließlich (BAYER-Deutsch: „Mitarbeitergruppe der höchsten Vertragsstufe“) können sich ungehindert im Rahmen eines sogenannten „Aktien-Options-Programms“ bedienen. Hier weisen sich die Herren (Frauen gibt es in der BAYER-Vorstandsriege nicht) z.B. im Rahmen von Neu-Emissionen ganze Kon-

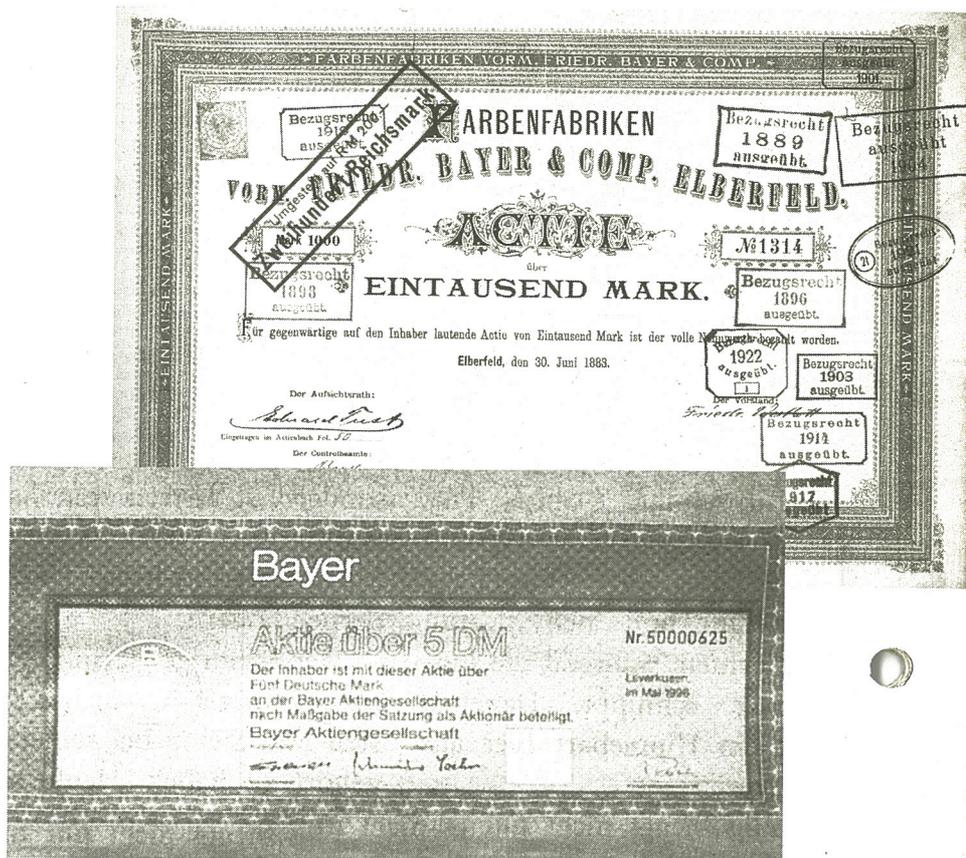
Dividende, Nennwert und Börsenwert

Mit einem errechneten Nennwert von 5 Mark haben die eigentlich nennwertlosen BAYER-Aktien einen Gesamtwert von 3,652 Milliarden Mark. Dies ist der Betrag, der in der BAYER-Bilanz als Grundkapital ausgewiesen ist. Auf ihn beziehen sich die realisierten und die ausgeschütteten Gewinne des Konzerns. Im Jahr 1999 waren dies 5,36 Mark realisierter und 2,54 Mark ausgeschütteter Gewinn je Aktie - alles nach Steuern wohl gemerkt und nachdem auch schon wichtige Gewinnanteile in Rücklagen und Reserven etc. versteckt wurden, um die Steuern möglichst gering zu halten.

BAYER-Chef Dr. Manfred Schneider bekannte einmal: „Wir sind auf Profit aus, das ist unser Job!“ Wie Gewinnzahlen des Konzerns belegen, hat der Vorstandsvorsitzende seinen Job gut gemacht. Der Profit für das Jahr 1999 lag bei 107 Prozent des eingezahlten Kapitals und die Profit-Ausschüttung als Dividende bei satten 50,4 Prozent des eingezahlten Kapitals.

Zum Vergleich: Vor zehn Jahren betrug die Kapitalrendite noch 38,2 Prozent und die Ausschüttung lediglich 26 Prozent. Und weitere zehn Jahre früher fallen die Profite noch deutlich niedriger aus: 22,3 Prozent Kapitalrendite, 14 Prozent Dividende. Also haben sich die Profite in Form von Kapitalrendite und auch Dividende innerhalb der letzten 20 Jahre fast verfünffacht.

An diesen Gewinnzahlen ändert auch nichts, dass der Kurswert der BAYER-Aktie bei ca. 100 Mark liegt. Die Differenz zwischen Nenn- und Kurswert ergibt sich aufgrund des Handels der Aktie an der Börse und ist mithin also der Eintrittspreis in das Reich der AktienspekulantInnen. Für Kapitalrendite und Dividende hat dies keine Relevanz. Der Kurswert verschafft lediglich den AktionärInnen beim Verkauf der Aktien mitunter zusätzliche Gewinne.



Alte und neue BAYER-Aktie

tingente „junger Aktien“ zu weit unter Börsenkurs liegenden Vorzugspreisen per Beschluss selbst zu. Dies kommt einem legalen Griff in die Kasse gleich.

Vor dem Hintergrund dieser Aktien-Programme für das Management wird deutlich, dass der „einfache“ Belegschaftsaktionär mit Sicherheit erheblich weniger Aktien im Depot hat, als die von BAYER gemeldeten durchschnittlich 365 Aktien je Mitarbeiterdepot. Und der Vorstandsvorsitzende, Dr. Schneider, nennt mit Garantie ein Vielfaches dieses Durchschnitts sein Eigen.

Die Machtlosigkeit von Otto Normalaktionär

In krassem Gegensatz zu dem hohen Anteil der PrivataktionärInnen an der Gesamtzahl der AktionärInnen stehen deren Einflussmöglichkeiten. Sie gehen gegen Null. Die 375.553 PrivataktionärInnen halten zusammen lediglich 24 Prozent des Kapitals. 76 Prozent, also mehr als Dreiviertel des Kapitals, befinden sich bei den restlichen 7 Prozent der BAYER-AktionärInnen, insbesondere bei den Banken und Investmentgesellschaften. Auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht,

als befände sich das BAYER-Kapital von 3,6 Milliarden Mark in breitem Streubesitz, so ist das nicht der Fall. Viele Hunderttausend AktionärInnen besitzen wenig oder ganz wenig, einige wenige GroßaktionärInnen besitzen viel oder sehr viel.

Größter ausgewiesener Einzelaktionär bei BAYER ist die ALLIANZ-Versicherung mit 5 Prozent der Aktien, mithin also 180 Millionen Mark des Grundkapitals. Wobei es verdeckt durchaus auch GroßaktionärInnen mit faktisch noch höheren Anteilen geben kann. Die Phantasie von KapitalbesitzerInnen bei der Verschleierung ihres Besitzes kennt bekanntlich keine Grenzen.

Der Einfluss der KleinaktionärInnen wird zusätzlich noch dadurch geschmälert, dass sie ihre Aktien in aller Regel über ihre Bank vertreten lassen. Damit wird jedoch die Macht der Banken weiter gestärkt. Alleine die DRESDNER BANK vertritt über Depotstimmrechte 31 Prozent aller BAYER-Aktien und die DEUTSCHE BANK weitere 17 Prozent. Diese beiden Banken zusammen vertreten damit bereits fast 50 Prozent aller Aktien, wobei die DEUTSCHE BANK die meisten inländischen Aktien hält.

Die Macht liegt bei wenigen GroßaktionärInnen

Aufgrund eigenen Besitzes halten 2.276 Banken und Versicherungen bei BAYER 52 Prozent aller Aktien. Zu ihrer Macht hinzu addieren sich neben den erwähnten Depotstimmrechten die 16 Prozent, die die 3.357 Investmentgesellschaften halten. Oftmals sind die Investmentgesellschaften sogar direkte Töchter der Banken. Die 1,7 Prozent, die 6.853 Anleger aus Industrie und Handel halten bzw. die 3,6 Prozent, die bei 14.537 nicht näher spezifizierten „Sonstigen“ liegen, fallen da bereits kaum noch ins Gewicht.

Insgesamt halten die institutionellen AnlegerInnen unter Führung weniger Großbanken 76 Prozent des BAYER-Kapitals und vertreten auf Hauptversammlungen aufgrund eigenen Besitzes und vor allem der von KleinaktionärInnen überlassenen Stimmrechte bis zu 98 und mehr Prozent des anwesenden Kapitals. Damit wird eindrucksvoll deutlich, dass die 93 Prozent PrivataktionärInnen, die auch auf den BAYER-Hauptversammlung die überwältigende Mehrheit der vielen Tausend anwesenden Personen stellen, über prak-

tisch überhaupt keinen Einfluss verfügen. Selbst ihr Gewicht von immerhin 24 Prozent des Grundkapitals lassen sie sich von den Großbanken aus den Händen nehmen.

Ist BAYER ein multinationaler Konzern, so befindet er sich doch überwiegend im Besitz deutscher AktionärInnen. Im Ausland werden lediglich 44 Prozent des Kapitals gehalten. Es führt Großbritannien mit 12 Prozent, gefolgt von den USA mit 9 Prozent, der Schweiz mit 8 Prozent, Luxemburg mit 4 Prozent und den Niederlanden mit 3 Prozent. Dabei sind die hohen Anteile der Schweiz und von Luxemburg sicherlich zu großen Teilen der Steuerflucht privater und institutioneller Großaktionäre aus Deutschland geschuldet, was den deutschen Anteil weiter stärkt.

Immer mehr Stimmrechte an KritikerInnen

Einziges Gegengewicht zur Macht der wenigen Großaktionäre bilden die „Kritischen BAYER-AktionärInnen“ des internationalen, ehrenamtlich arbeitenden Selbsthilfe-Netzwerkes der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) aus Düs-

seldorf. Seit 1982 bündeln sie die kritische Kleinaktionärsopposition und bieten Banken und BAYER-Management gleichermaßen die Stirn. Vor dem Hintergrund der Mehrheitsverhältnisse bringen sie auf den Hauptversammlungen zwar lediglich zwischen 0,2 und 0,5 Prozent aller Stimmen auf, werden jedoch von bis zu 30 Prozent aller anwesenden KleinaktionärInnen unterstützt.

Viele Hunderttausend AktionärInnen besitzen wenig oder ganz wenig, einige wenige GroßaktionärInnen besitzen viel oder sehr viel.

Die Zahl der AktionärInnen, die ihr Aktiendepot nicht mehr von den Banken, sondern von der CBG vertreten lassen, nimmt kontinuierlich zu. Zur Hauptversammlung 2000, die wie alle Jahre am letzten Freitag im April stattfand, reiste die COORDINATION mit der historischen Höchstzahl von 179.000 vertretenen Aktien an. Auf der HV selbst stimmten weitere 310.000 Aktien für die Anträge der KritikerInnen. „Wenn wir von einem Durchschnittsbesitz

→

Seit 1982 ist es für BAYER vorbei mit der gewohnten Ruhe auf den alljährlichen Aktionärsversammlungen in Köln. Ausgestattet mit den Aktien-Stimmrechten vieler KleinaktionärInnen konfrontieren die Kritischen BAYER-AktionärInnen - eine Projektgruppe der CBG - die Konzernherren, Banken und GroßaktionärInnen mit den Kehrseiten der BAYER-Profite.

Ihre Hilfe ist erforderlich

Kritische BAYER-AktionärInnen • *Coordination gegen BAYER-Gefahren*
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf • Fon 02 11 - 33 39 11 • Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: CBGnetwork@aol.com

Ja, ich habe Interesse:

Name : _____ Alter: _____

Adresse : _____

Telefon : _____ Fax: _____



von 250 Aktien bei KleinaktionärInnen ausgehen, dann entspricht dies einer Unterstützung von ca. 2.000 Menschen," rechnet CBG-Vorstand Hubert Ostendorf vor. „Angesichts von 6.000 TeilnehmerInnen gar kein so schlechter Erfolg.“

Auch wenn die Gegenstimmen gegen das Management in diesem Fall lediglich 0,2 Prozent aller abgegebenen Stimmen ausmachten, so sind die 485.000 Aktien angesichts der Macht der GroßaktionärInnen doch ein klares Votum der Kleinak-

Die BAYER-Bosse schließlich können sich ungehindert im Rahmen eines sogenannten Aktien-Options-Programms bedienen.

tionärInnen für Umweltschutz, soziale Sicherung und Menschenrechte. Die CBG wird alles daran setzen, die Zahl der Gegenstimmen weiter zu erhöhen und bittet alle AktionärInnen, ihre Stimmrechte nicht den Banken zu überlassen, sondern diese an die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN zu übertragen. Dazu ist nicht viel zu erledigen. Ein Brief an die CBG reicht aus, und alles Notwendige wird in die Wege geleitet.

Weitere Infos:

Dipl. Kfm. Axel Köhler-Schnura,

Fon 0211 - 26 11 210

Fax 0211 - 26 11 220

Widerstand und Gegenwehr: Kritische BAYER-AktionärInnen

Als 1982 das erste Mal KritikerInnen auf der Aktionärsversammlung des Chemie-Giganten aus Leverkusen das Wort ergriffen, hörten ihnen gerade einmal 1.200 verblüffte AktionärInnen zu. Was ihnen da, teilweise von weither angereisten Zeugen des tatsächlichen Geschehens, zu Gehör gebracht wurde, sprengte ihr Vorstellungsvermögen. Da änderte es auch nichts, dass Vorstand und Aufsichtsrat alles in immer gleichlautender Formulierung als „ohne jede Grundlage“ von sich wiesen. Es ging um haarsträubende Fälle von Umweltverseuchung, Ausbeutung und Sozialabbau, Menschenrechtsverletzungen, Gesundheitsgefährdungen bis zur Todesfolge durch gefährliche Produkte und Produktionen, - kurz: um die hässli-

che Kehrseite der Gewinn- und Umsatzmilliarden. „Wenn das alles stimmt, was hier vorgetragen wird, dann sitzen da nur lauter Gangster!“ rief ein fassungsloser Aktionärsvertreter und deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die BAYER-Vorstandsriege.

In den folgenden Jahren erhöhte sich die Zuhörerschaft kontinuierlich. Bis schließlich weit mehr als 25.000 AktionärInnen nach Köln anreisten, um die bis dahin noch nie dagewesene Schelte des BAYER-Managements live mitzuerleben. Ein einzigartiger Vorgang in der Geschichte deutscher Aktiengesellschaften. Der Berliner *TAGESSPIEGEL* brachte es so auf den Punkt: „Jahr für Jahr meldet sich auf der Hauptversammlung der Leverkusener BAYER AG die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN zu Wort. Die bestorganisierte Kritikergruppe liefert einen Alternativen Geschäftsbericht.“

Au weia. BAYER!

Ein Herz für ManagerInnen

Während der Leverkusener Chemie-Multi seine Sonderleistungen für die meisten Belegschaftsmitglieder immer mehr zusammenstreicht, wird er seinen ManagerInnen gegenüber immer spendabler. Der Konzern least für 3.000 seiner leitenden Angestellten Firmenwagen zu besonders günstigen Konditionen. Die Autos nebst Versicherung gibt's im Dutzend billiger, und die Bosse können die Leasingraten zudem mit ihrem Gehalt verrechnen und so einen netten Batzen Steuern sparen. Die Nadelstreifen-Fraktion will halt bei Laune gehalten werden. Gleichzeitig dient die nette Geste nach Bekunden des Personalvorstands Attila Molnar als Lockangebot, um weitere Profit-Profis nach Leverkusen zu locken: „Firmenwagen gewinnen als Wettbewerbsfaktor für das Management zunehmend an Bedeutung“. Aber so ganz freie Fahrt hat der freie, reiche Bürger nicht. Er darf nämlich kein „Lifestyle-Fahrzeug“ wie einen Jeep, Sport- oder Geländewagen auswählen. Dies würde nämlich nicht zur Corporate Identity des sich gern seriös gebenden Chemie-Riesen passen.